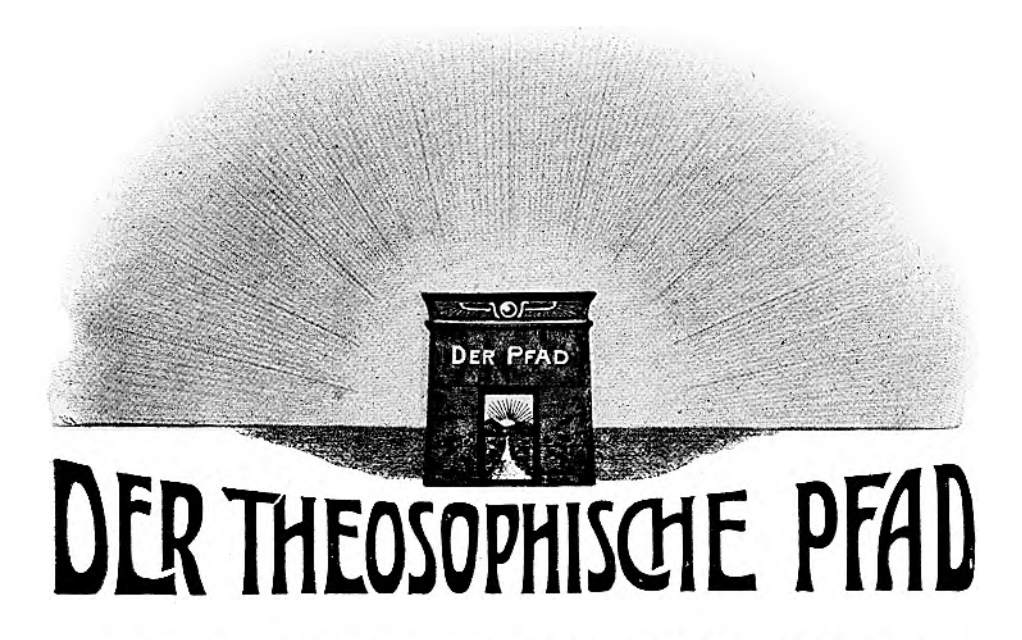


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Wenn wir nur für einen Augenblick innehalten und geschlossener in Berührung mit unserem inneren Leben, unserem Sehnen und Hoffen leben, werden wir tatsächlich die unaussprechliche Inspiration der Seele finden, welche uns beständig in der rechten Richtung antreibt. Und die Beachtung dieses inneren Dranges ist es, das Gewilltsein mit ihm zu wirken, zu begreifen, wie segensreich und hilfreich dieses mitleidsvolle Mitleid ist, wie leicht wir durch das Befolgen seines mächtigen Rufes in Einfalt und Vertrauen die Saaten edlen Dienstes säen — dadurch, indem wir dieses tun und uns kühn, selbstlos und völlig aufgeben, geschieht es, daß wir dieses Säen auf verständige Weise vollbringen; denn wir beginnen, das Wissen für den nächsten Schritt zu gewinnen.

Katherine Tingley.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XV. JAHRGANG JUNI-JULI 1916 NUMMER 3 u. 4

Inhalt



KATHERINE TINGLEY

LEITERIN UND OFFIZIELLES HAUPT
DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XV. JAHRG. **JUNI-JULI 1916** **NUMM. 3 u. 4**

Der größte Lehrer kann dich nicht umgestalten;
Er kann dich befreien, du mußt dich entfalten.
Feuchtersleben.

WEISSAGUNG UND PROPHETIE IN PSYCHOLOGISCHER BELEUCHTUNG, von Arya.

Der Wunsch, die Geheimnisse der Zukunft zu entziffern, war schon zu den frühesten Zeiten im Menschen rege. Wie weit wir auch in die Kulturgeschichte des Menschengeschlechts zurückblicken mögen, immer werden wir finden, daß es nicht nur Gläubige gab, die dem befragten Orakel lauschten, sondern, daß bei allen großen Nationen des Altertums eine bestimmte Kaste existierte, welche mit mehr oder weniger Recht vorgab, imstande zu sein, den Schleier zu lüften, welcher die Geschehnisse der dunklen Zukunft verhüllte. Es war die Kaste der Priester, welche im alten Babylon, in Indien, in Ägypten, im klassischen Hellas und anderwärts aus dem Lauf der Gestirne, aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Opfertiere das kommende Schicksal des Einzelnen und ganzer Völker zu prophezeien versuchte oder auch behauptete, durch direkte Inspiration Gottes berufen zu sein, die Ereignisse der Zukunft im Voraus anzukündigen.

In Ägypten befragte Pharao die Magier nach der Bedeutung seiner Träume, das Volk der Juden hatte seine Propheten und Seher und in Griechenland wallfahrte das Volk nach dem Tempel des Apollo zu Delphi, um aus dem Munde der Pythia, der auf ihrem Dreifuß thronenden Prophetin und Priesterin, den Schicksalsspruch entgegenzunehmen. Mächtig und weitreichend war der Einfluß, welchen die Priester durch Ausübung der Prophetie, die nicht selten selbstsüchtigen und politischen Zwecken diente, auf die von ihnen beherrschten Massen ausübten. Die Stimme des orakelnden Götzenbildes und die meist mehrfache Deutung zulassenden, geheimnisvollen

Offenbarungen der Priester galten dem Volke als unbezweifelte Äußerung Gottes und der Götter. Des Götzen Stimme wurde zur Volksstimmung.

Der Wunsch nach dem Geheimnisvollen zieht die Menschen an. Auf manche Naturen übt das Orakel, das vorgebliche Enthüllen der kommenden Ereignisse, einen überaus bestrickenden, ja unwiderstehlichen Reiz aus. In Ermangelung einer wahrsagenden Priesterkaste — letzteres ist nicht etwa als boshafte Anspielung aufzufassen — verlegen sich deshalb Viele auf die unsichere Kunst der Sterndeuterei, versuchen, aus den Linien der Hand ihr Schicksal zu ergründen oder nehmen, falls sie in all diesen Künsten unerfahren sind, die prophetische Hilfe irgend einer berühmtberüchtigten Kartenlegerin in Anspruch. Ja, das Kartenlegen! Das findet in Kriegszeiten recht zahlreiche und eifrige Verehrer und — besonders Verehrerinnen. Daß dieser einträgliche Zweig der Schwarzkunst zur Zeit in schönster Blüte steht, beweisen die zahlreichen Strafen, welche die Gerichte über diese modernen Sybillen verhängen. Denn das Wahrsagen durch Kartenlegen ist bekanntlich polizeilich verboten und wird als gefährliche Gaukelei mit Recht streng bestraft. Mancher wird vielleicht glauben, daß das Kartenlegen eine harmlose Sache sei. Dem ist aber nicht so. Die Erfahrung hat vielmehr gezeigt, daß die Kartenlegerei wegen ihrer mächtigen Suggestivwirkung gar nicht scharf genug bestraft werden kann. Um die Haltung des Strafrichters richtig zu würdigen, wird es, bevor wir weiterfahren, gut sein, uns über den Begriff »Suggestion« völlig klar werden. Eine Suggestion ist eine geistige Eingebung, ein Vorgang, bei welchem ein Mensch einem anderen eine Vorstellung aufzudrängen sucht, also eine Beeinflussung der Phantasie oder Einbildungskraft. Wenn ich mir aus eigenem Antrieb etwas einbilde oder in den Kopf setze, so ist dies Selbstsuggestion (Autosuggestion) wenn ich mir dagegen von einer anderen Person, z. B. von einer Kartenschlägerin, etwas einreden lasse, so ist dies Fremdsuggestion. Bei jeder Prophezeiung, besonders aber bei der Wahrsagerei durch Kartenlegen spielt die Suggestion eine bedeutende und meist sehr verhängnisvolle Rolle. Die Person, welche eine Kartenlegerin befragt, ist nur allzuleicht geneigt, die ihr eingeblasenen Ideen in Gedanken auszuspinnen, darüber zu brüten und auf diese Weise die Kraft dieser Gedanken und Vorstellungen zu erhöhen und zu verstärken. Denn die Kraft einer Idee oder Vorstellung wächst, je mehr und je länger wir darüber nachdenken.

Mancher glaubt, daß es vielleicht gut wäre, die Zukunft zu wissen. Aber dem ist offenbar nicht so. Dies hat auch Schiller erkannt, wenn er im »Taucher« sagt:

Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

„Gnädig bedecken", — denn es ist wahrhaft gnädig und weise eingerichtet in der göttlichen Ordnung der Dinge, daß dem in Empfindungen dahinlebenden Menschen die kommenden Ereignisse verborgen und unbekannt bleiben sollen. Ist es nicht der Gipfel der Torheit, zu glauben, daß die Zukunft nur Gutes birgt? „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil." Wie wäre uns zu Mut, wenn wir die unangenehmen Ereignisse der Zukunft voraus wüssten? Mit welchen Gefühlen, in welcher Verfassung wären unsere Krieger in den Kampf gezogen, wenn sie ihre Leiden, ihren Tod vorausgesehen hätten? Laßt uns der Gottheit danken, daß sie alles so weise geordnet hat. Ist es nicht Tatsache, daß viele Menschen schon genug unter den Eindrücken der Vergangenheit seufzen, nur weil ihre Gemüter die unglückseligen Ereignisse der vergangenen Zeiten nicht vergessen können? Was sollte aus ihnen werden, wenn zu den schmerzhaften Erinnerungen der Vergangenheit noch die Schrecknisse einer vorausgeschauten Zukunft kämen?

Aber, so mag gefragt werden, wie verhielt es sich denn dann mit den göttlichen Sehern und Propheten, von welchen in der Bibel und anderwärts gesprochen wird? Diese Männer hatten doch sicherlich die Gabe der Weissagung und der echten Prophetie?! Es sei nur an Daniel, Enoch, Ezechiel, Moses, Jesus und die Jünger erinnert.

Nun, auf die Frage ließe sich folgendes erwidern. Es gab in der Tat zu allen Zeiten und bei allen Völkern große Meister der Weisheit, denen tiefe Einblicke in das Walten der Zukunft vergönnt waren. Die ganze Lebensführung dieser Erleuchteten war jedoch von der des heutigen Durchschnittsmenschen sehr verschieden. Es waren dies Männer, welche durch ein beständiges Streben nach der höchsten Tugend und Vollkommenheit über das bloße Menschentum hinausgewachsen waren, Männer, welche durch die höchste Selbstlosigkeit, durch reine Lebensführung, durch beständige Selbstkritik und kraftvolle Selbstbeherrschung einen Grad geistiger Höhenkultur erreicht hatten, den wir uns nicht einmal vorzustellen vermögen.

Ein derart Vollendeter ist in der Tat ein Übermensch, ein

Übermensch im Geistigen, deshalb sagt Jesus: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen" und an anderer Stelle „Größere Wunder als diese werdet ihr tun." Solche Vollendete wurden von ihren Zeitgenossen als höhere Wesen, als »göttlich Erleuchtete«, als »Söhne Gottes« betrachtet, ja sie genossen göttliche Verehrung. Deshalb sprach man vom göttlichen Plato, vom göttlichen Pythagoras, und Jesus gilt uns heute noch als Sohn Gottes, ja als Gott selbst.

Solche Weisen hatten durch die Kraft ihres moralischen Willens, ihres höheren Selbstes, gewisse geistige Fähigkeiten entwickelt, die in jedem Menschen, natürlich auch in uns, als Keime vorhanden sind. Mit Hilfe dieser auf das Göttliche, auf das Reingeistige gerichteten Kräfte wurden sie sozusagen mit der Gottheit, der das All durchdringenden Urschöpferkraft, im Bewußtsein eins und auf diese Weise befähigt, in die Geheimnisse des künftigen Weltgeschehens, die dem Göttlichen angehören, einzudringen.

Und nun erhebt sich eine inhaltschwere Frage. Was sollen wir tun, um den Ereignissen der Zukunft vorbereitet ins Auge sehen zu können? Die Antwort lautet: Trachtet vor allem danach, zu einem tieferen Verständnis euerer inneren Kräfte, einem volleren Erfassen euerer höheren Entwicklungsmöglichkeiten zu kommen. Entfaltet eueren geistigen Willen, euere Urteilskraft! Studiert die Theosophischen Lehren und sucht zu begreifen, daß jeder sein Schicksal von innen heraus gestaltet! Bedenket, daß das ganze Leben aus Ursachen und Wirkungen besteht und daß wir Meister unserer Zukunft werden können, wenn wir nur ernsthaft wollen! Die Gegenwart richtig benützen, heißt am Aufbau unseres kommenden Glückes arbeiten.

Wer diese Lehrsätze der Theosophischen Weltanschauung beherzigt und danach trachtet, sie im praktischen Leben zur Anwendung zu bringen, dem wird sich eine neue Welt erschließen: er wird erkennen, daß der Schlüssel zu den Rätselfragen des Lebens im eigenen Innern gefunden werden kann, er wird die Wahrheit des Dichterwortes erfassen:

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.

RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN DER GEGENWART.



Die vielen Fragen, welchen wir uns inmitten der heutigen Ereignisse im Völkerleben gegenübergestellt finden, laufen schließlich in einen Punkt zusammen. So vielerlei auch die Richtungen sind, die diese Fragen betreffen, so mancherlei die Art, die der eine oder andere zunächst als Hauptsache hält, — sobald an die Lösung der oder jener Frage gegangen wird, kommen wir stets an einen Punkt, der unser eigenes Ich betrifft. Dies ist jedoch nicht so gemeint, als ob die Angelegenheit unser persönliches Ich, unseren Besitz, unser Geld und Gut, unsere lieben Gewohnheiten beträfe. In diesem Punkt fühlt sich natürlich jeder in der und jenen Weise betroffen. Ist es ja doch gerade das Selbstsüchtige, auf das die vielen Ungereimtheiten in der Welt letzten Endes als Ursache zurückgeführt werden können, wie jeder bald finden wird, der an die Beweisführung dieser Tatsache herantritt.

Wir wollen uns aber jetzt mehr mit dem in unserer Natur beschäftigen, das mit dem Wort »religiös« zusammenhängt, einem viel gebrauchten Ausdruck, dem wir indessen einiges Verständnis abringen müssen, wenn wir ihn auf seine wahre Bedeutung zurückführen wollen, um auch im täglichen Leben wirklichen Nutzen davon zu haben. In der Tat hat dieses Wort eine tiefe Bedeutung, wenn wir es mit dem innersten Wesen unserer Natur als innig verbunden betrachten. Haben wir nicht schon oft Zeiten im Leben gehabt, wenn sie auch noch so kurz waren, in denen ein Sehnen, ein höheres Fühlen in uns lebendig wurde, das nicht mit Worten auszudrücken war? Woher kam es? War es der Ausdruck unseres, mit unserem gewöhnlichen irdischen Trachten verknüpften Begehrens? Gewiß nicht. Es entsprang einem höheren, inneren Impuls, der sich ja gerade erst dann äußern konnte, wenn alle unsere begehrlichen Regungen schwiegen, wenn die Stille eingetreten war und die selbstsüchtigen Wolken verschwunden waren, die dem höheren Sonnenlicht den Durchgang versperrten. Oder, nehmen wir die Regungen des wahren Mitleids an, die gleich der Mutterliebe, das Selbst vergessen machen, wenn es sich darum handelt, für andere etwas zu tun und ihnen zu helfen. Wir wissen, solche höhere Regungen sind in uns vorhanden. Ist es nicht unsere Pflicht, ihren Quellen nachzuspüren, damit sie uns mehr und mehr zum Bewußtsein kommen und den

größeren Teil unseres Lebens ausfüllen? Finden wir nicht, wie häufig das Gegenteil davon geschieht, wie sie unterdrückt werden, wie wenig ihnen gestattet wird, sich zu betätigen und wie sie infolge dieser Nichtbeachtung bei vielen Menschen fast gänzlich erloschen sind? Denn alles, was nicht geübt und praktisch betätigt wird, verkümmert und verschwindet schließlich gänzlich aus dem Bereich seiner Wirkungsweise. Das ist ein Gesetz, das uns in der physischen Welt aus unzähligen Beispielen bekannt ist, und das natürlich erst recht in der geistigen Welt gilt. Gerade das Religiöse im Leben bezieht sich nun auf solche inneren Werte, deren Quellen im höheren, göttlichen Teil des Menschen zu suchen sind. Ist uns erst einmal die Tatsache von der Zweiheit unserer Natur so recht zum Bewußtsein gekommen — und dies ist gar nicht so schwer, da wir ja jeden Augenblick zwischen den Impulsen dieser beiden Naturen in unserem Wesen stehen — so werden wir auch alsbald die Aufgabe erkennen, welchen Standpunkt wir diesen Impulsen gegenüber einzunehmen haben. Hier tritt nun jenes Gebiet in seine Rechte, das mit dem Namen »religiös« bezeichnet wird, dessen wahrer Begriff, wie wir aus den Erscheinungen und Vorkommnissen des Einzel- und Gesamtlebens leicht ersehen, allgemein noch nicht gewürdigt worden zu sein scheint. Wenn das Religiöse im Menschenleben von dem Denken, Trachten und Handeln des Augenblicks getrennt wird und nur auf gewisse Zeitabschnitte verlegt wird, dann kommen wir zu einem Religionsbegriff, der sich in Heuchelei gefällt, das Gewissen durch einen Kirchengang zu beschwichtigen sucht, und sich sonst überhaupt wenig um Religion kümmert. Während es doch im Wesen wahrer Religion liegt, daß sie das ganze Denken und Handeln des Menschen durchzieht und ihn dadurch auf die Stufe hebt, die er als Mensch, als das höchste Glied der Schöpfung, einzunehmen verpflichtet ist, wird jede andere Deutung des Religionsbegriffes den Menschen erniedrigen und jene Erscheinungen zeitigen, die wir jetzt so sehr fühlen und beklagen müssen. Daher ist es die Hauptsache, zum wahren Wesen des Religionsbegriffes hindurchzudringen, und das Göttliche, das allein erst Religion ausmacht, zu erkennen zu trachten, dadurch, daß man Religion zur Tat werden läßt, — eine Möglichkeit, die erst wieder durch Erkenntnis, durch Wissen erlangt werden kann.

Hier kommen wir zu dem Begriff des Wortes »Wissenschaft«. Auch hierin ist im Laufe der Zeit jene Trennung eingetreten, die

wir in philosophischer Beziehung zwischen Lebensweisheit und Lebenspraxis vorfinden. Das Gebiet der Wissenschaft wurde gerade in den wichtigsten Fragen, die das Sein des Menschen, seine Natur und seinen Lebenszweck betreffen, unberücksichtigt gelassen. Daher kam es, daß mancher aus Mangel an diesem Wissen gar nicht so zu handeln fähig war, wie es ihm als Mensch wirklich zukommt, daß er nicht einmal seinen Verpflichtungen, die er als Mensch dem Menschen gegenüber schuldig ist, kennt und sich seiner großen Verantwortlichkeit als höchstes Glied der Schöpfung seinen Mitmenschen und allen Geschöpfen gegenüber nicht bewußt ist. So viel auch die Wissenschaft in den verschiedenen Spezialgebieten schon geleistet hat, so große Entdeckungen und Erfindungen schon gemacht wurden, — wenn es sich darum handelt, über jenes Gebiet, das sich auf die Seele, auf das Göttliche im Menschen bezieht, eine befriedigende Auskunft zu verschaffen, die es ermöglicht, nach gewonnener Erkenntnis recht zu handeln und die Anwendung praktisch auf das tägliche Leben zu erzielen — klingt uns da nicht das entmutigende, bekannte Wort entgegen: *Ignoramus et ignorabimus* — wir wissen es nicht und werden es nicht wissen?

Und doch müssen wir uns nach wenig Überlegung eindringlich sagen, daß gerade die Kenntnis unserer Natur, die Zusammensetzung unseres Wesens, der Zweck des Lebens und unseres Daseins auf Erden religionswissenschaftliche Fragen von der allerhöchsten Wichtigkeit sind. Wir müssen ja doch schon bei den einfachsten Dingen die wir unternehmen, den Grund und Zweck kennen. Haben wir beispielsweise eine Maschine oder das einfachste Hausgerät vor uns, so müssen wir seine Zusammensetzung kennen, müssen wissen, warum es eigentlich da ist und welchen Zweck es zu erfüllen hat, wenn wir es recht gebrauchen und anwenden wollen. Und auf das zusammengesetzte komplizierte Wesen, das der Mensch doch in der Tat ist, sollte das nicht zutreffen? Oder sollte sich jemand etwa zufrieden geben, wenn er den Menschenkörper in anatomischer und in physiologischer Beziehung genau kennen würde? Was weiß er denn vom Gemüt und Geist, die hinter dem Körper stehen, was weiß er von den Kräften, die im Körper wirken, was weiß er von der Seele, ihrem Ursprung, Zweck und Ziel? Selbst die einfachste Maschine, das primitivste Gerät muß nach einem festgelegten Plan, der den Zweck der Handhabung im Auge hatte, hergestellt worden sein; das kleinste Haus muß einen Baumeister haben und nach

einem Bauplan errichtet worden sein. Und der Mensch, jener wunderbare Organismus mit seinen hunderten und tausenden von feinen Mechanismen sollte aus dem Ungefähr, aus dem Nichts in Dasein getreten sein? Wahrlich, es gehört eine große Entwürdigung und Nichtbeachtung der höheren Denkkräfte im Menschen dazu, um den Fragen, die jeden Augenblick in der wirklich suchenden, forschenden und sich nach Licht und Wahrheit sehnenden Menschenbrust aufsteigen, aus dem Wege zu gehen.

Aber wir brauchen natürlich auch gewisse Anhaltspunkte, um diesen Fragen gerecht werden zu können. Wo Dunkelheit herrscht, ist Licht notwendig, wo Unwissenheit besteht, muß Wissen zur Beseitigung des Nichtwissens herbeigeschafft werden. Wir benötigen eine praktische Lebensphilosophie, welche Religion und Wissenschaft in einer harmonischen, glücklichen Weise vereinigt, eine wissenschaftliche Religion und eine religiöse Wissenschaft, eine Religion, welche den Geboten der Vernunft und des Verstandes, und eine Wissenschaft, welche den Geboten des Herzens gerecht wird. Alle die Widersprüche, die sich hergebrachter Weise zwischen den Gebieten des Verstandes und des Herzens bei wissenschaftlichen und religiösen Begriffen, wenn sie geschieden von einander gehalten werden, ergaben, müssen auf eine gesunde Weise beseitigt sein, damit keine Hindernisse für den wahren Fortschritt entstehen können. Solche Hindernisse waren bis jetzt in einer Beziehung das rückhaltlose, einfache Entfernen des wahrhaft Religiösen, das Leugnen alles Göttlichen im Menschen von Seiten solcher Naturen, die zwischen Wissenschaft und Religion eine unübersteigbare Mauer fanden. Oder in anderer Beziehung die nicht genügende Berücksichtigung der wissenschaftschaftlichen Forderungen in sogenannten religiösen Fragen. Es sollte keine kalte Wissenschaft geben, welche die Forderung des Herzens, Mitleid, aus ihrem Wirken ausschaltet. Das wahrhaft religiöse Gefühl, das wirklichem Wissen und wahrer Erkenntnis entspringt, sollte das Streben, Denken und Handeln des Forschers leiten. Dies kann nur geschehen, wenn der Suchende sich auf den Standpunkt seiner Menschenwürde stellt, der auf der Einsicht in das Wesen der Menschennatur begründet ist.

Wer sich mit der großen, höheren Quellen entspringenden Strömung unserer Zeit, der Theosophischen Bewegung, etwas vertraut gemacht hat, weiß bereits, daß die Theosophie, deren Namen ja an sich göttliche Weisheit bedeutet, die glückliche Vereinigung von

Religion und Wissenschaft im Sinne der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Ergänzung der beiden großen Machtgebiete des menschlichen Daseins ist. Daß die Theosophie eine wissenschaftliche Religion und eine religiöse Wissenschaft darstellt, wird jedem alsbald klar, der nur anfängt, sein Forschen und Suchen nach religionswissenschaftlichen Grundlagen zu gestalten. Denn die Theosophie befaßt sich ja gerade mit der Lösung der nächstliegenden Fragen, die das Herz eines jeden Menschen bewegen, nämlich mit den Kardinalfragen: Wer bin ich, woher stamme ich, wohin gehe ich, was ist der Zweck des Lebens und meines Daseins auf Erden? Wenn auch diesen Fragen in der Vergangenheit zu wenig oder gar keine gründliche Aufmerksamkeit zuteil geworden ist, so drängen doch heute die gewaltigen Ereignisse mit ihren, allen Menschen so deutlich fühlbaren Folgeerscheinungen den Einzelnen mit unwiderstehlicher Gewalt zur Selbstbesinnung und inneren Einkehr. Niemand kann sich dem deutlichen Rufe, der an den einzelnen Menschen jetzt ergeht, mehr entziehen. Das religiös wissenschaftliche Fühlen des Menschen, als ein natürlicher Bestandteil seines zum Erwachen kommenden Seelenbewußtseins, verlangt voll und ganz zu seinem Rechte zu kommen. Die schmerzlichen Erfahrungen, die das Leben jetzt in jeder Form mit sich bringt, verlangen einen Ausgleich und bringen die heilsamen Gegenkräfte der Seele zum Erwachen.

Die Theosophie bringt den Menschen mit einem Male zum Bewußtsein seines Wesens, denn als göttliche Wahrheit spricht sie unmittelbar zu seinem göttlichen Teil und läßt ihn lebendig werden. Wie ein hell angeschlagener Ton alle gleichschwingenden Saiten zum Ertönen bringt, so antwortet das Göttliche in uns, sobald göttliche Wahrheit ertönt. Diese Tatsache können wir uns jeden Augenblick selbst beweisen. Wir brauchen uns nur für höhere Wahrheiten aufmerksam zu stimmen und werden dann die Schwingungen des Göttlichen in uns fühlen, die sich als Glaube, Liebe, Hoffnung und als hohe Tugendkräfte bemerkbar machen, sobald Gedanken oder Worte von gleicher Richtung oder Stimmung an uns herankommen oder von uns ins Leben gerufen werden.

Die Theosophie hat die unbeschreibliche Macht, jenes höhere Bewußtsein in uns zu erwecken, das wir mit Ergebenheit höheren Dingen gegenüber bezeichnen, also wahrhafte Religiosität. Dieses Bewußtsein ist aber durchaus nicht etwa eine unklare Vorstellung von göttlichen Dingen, die sich häufig als eine Unwirklichkeit und

Täuschung zeigt, es ist kein durch den landläufigen Mußglauben erzeugter, irriger Gottesbegriff, dieses höhere Bewußtsein ist eben absolutes Wissen, das aus göttlicher Quelle stammt; es ist das, was man mit göttlicher Erleuchtung, mit göttlichem Schauen bezeichnet. Natürlich ist der Grad und Bereich dieses Schauens und dieser Erkenntnis grenzenlos und unendlich, und findet seine Grenze in dem Zustand, den man göttliche Vollkommenheit nennt. Diese Vollkommenheit, nach der wir trachten müssen, ist uns in den Christusworten geweissagt: „Ihr sollt vollkommen werden, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen.“ Diese Vollkommenheit zu erreichen ist eben der Zweck unseres Daseins auf Erden, der natürlich in einem einzigen Erdenleben seine Erfüllung noch nicht finden kann, wie wir leicht begreifen, zu dessen Erfüllung es einer Reihe von Erdenleben bedarf, eine wichtige Tatsache, mit der uns die Theosophie in der Lehre von der Wiederverkörperung eingehend bekannt macht.

Daß aber einmal der Anfang mit solcher Selbsterkenntnis gemacht werden muß, leuchtet ohne Weiteres ein, und daß er in dem Augenblick gemacht wird, in dem der Strebende und Suchende beginnt, sich auf seine Natur und auf seinen wahren Lebenszweck zu besinnen, ist ebenfalls einleuchtend. Wenn der Forschende auf den Weisheitssatz der Theosophie stößt: »Der Mensch ist eine göttliche Seele«, so ist der Grundton für ihn angeschlagen, auf den alsbald sein ganzes inneres Sein erklingt und auf den er die Harmonien des Lebens aufbauen kann. Und da alle Menschen göttliche Seelen sind, so tönen alle Herzen in der Welt in wunderbarem, herrlichem Gleichklang, sobald sie auf die göttliche Melodie von der Göttlichkeit der Menschen hören. Auf diesem gewaltigen Grundton von der Göttlichkeit des Menschen und von der darin bedingten Einheit aller Menschen beruht das Gesetz Universaler Bruderschaft, jene Tatsache in der Natur, die das Leben zur Freude macht, wenn die Gebote und Regeln dieses Gesetzes von der Hilfsbereitschaft und Menschenliebe befolgt werden.

Die Theosophie als göttliche Weisheit schließt natürlich das ganze unbegrenzte Wissen in sich ein, das mit den Ursachen des Seins, mit der Entwicklung und dem Fortschritt des ganzen Universums und mit den dabei in Betracht kommenden Gesetzen zusammenhängt. Wie sich die Wirkung an die Ursache reiht, wie sich Glied um Glied in der Kette dieser Wirkungsformen anfügt,

und welche wichtige Rolle der Mensch in diesem Zukunftsgestalten als der tatsächliche Bestimmer seines und seiner Mitwelt Schicksal spielt — alles das enthüllt die Theosophie dem Forschenden nach dem Grade seines Strebens und Wollens und seiner entsprechenden Lebensführung.

Denn das ist ja gerade das hervorragende Kennzeichen der Macht der Theosophie, daß sie dem aufrichtig und ernstlich Strebenden die Mittel und Möglichkeiten verleiht, auch das *in die Tat* umzusetzen, was er im Laufe der Zeit an religiösen Werten gewinnt. Denn die Theosophie wendet sich gleicherweise an die Vernunft wie an das Herz, und wie könnte es ein auf solche Weise beratener Mensch unterlassen, nicht mit allen Kräften nach Vervollkommnung zu streben?

In dem deutlich gekennzeichneten Abschnitt, an den die Menschheit heute gelangt ist, der durch die tief in das Allgemeinleben einschneidenden Verhältnisse besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkt, kann niemand mehr den großen Fragen des Seins gegenüber lau oder gleichgültig bleiben. Man fühlt deutlich, es muß etwas hinter den Ereignissen stehen, das jeden Menschen voll und ganz angeht, man wird eindringlich zum Nachdenken gezwungen, welche Rolle man selbst in dem großen Drama einnimmt, das nun die gesamte Menschheit in Atem hält. Man kann sich nicht mehr abtrennen von dem Geschicke der Menschheit; schon daß jeder Einzelne in der oder jenen Form mit zu leiden gezwungen wird, läßt den der Wahrheit am allernächsten kommenden Schluß lebendig werden, daß alle Menschen durch ein gewaltiges, höheres Band untrennbar mit einander verbunden sind. Sobald dieses Bewußtsein einmal bei dem Einzelnen erreicht worden ist, ist für ihn die Zeit der Entspannung und der Augenblick gekommen, daß er selbst an der Entwirrung des gewaltigen Knotens und an der Lösung der großen Zeitfragen hilfreich mitwirken kann. Und darauf geht doch unsere ganze künftige Arbeit hinaus: die vielen Wunden zu heilen und zu verhindern, daß keine neuen mehr geschlagen werden.

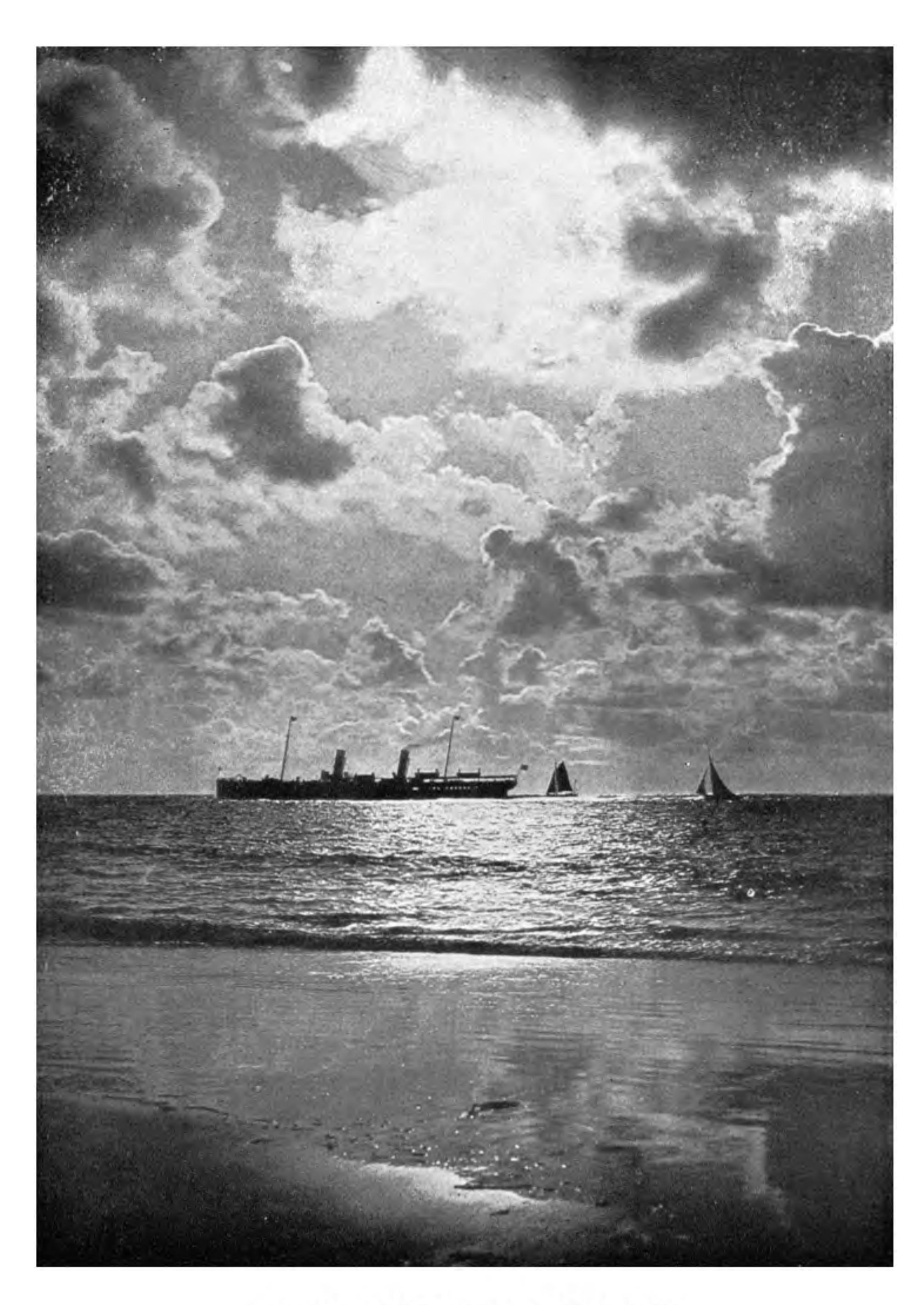
Zu solchem Handeln gehört, wie zu jedem Unternehmen, Wissen, ein Wissen, das unserem wahren inneren Wesen entspringt, eine Erkenntnis unseres Selbstes im Lebendigwerdenlassen unseres göttlichen Bewußtseins: wahre Religion. Wahrhaftig, wir können die Zeit glücklich preisen, daß sie das Allheilmittel für die Menschheit in ihrem Schoße bereit hält. Können wir noch zögern, uns der

Schätze zu Nutz und Frommen der ganzen Welt zu bedienen, der Weisheitsschätze, welche die Theosophie in so reichem Maße bietet? Feuer und Flammen schreiben die Zeichen der Zeit auf das Antlitz der Erde: im Herzen ist es das göttliche Feuer, das sich nun dem Einzelnen bemerkbar macht und ihn zur Selbsteinkehr, zur Selbsterkenntnis drängt.

Es hat Leute gegeben, die bei Beginn des Krieges die Theosophie als eine unfruchtbare, nicht in diese Kriegszeit passende Sache ansahen und ihre Unwilligkeit, offen oder versteckt, jenen gegenüber zum Ausdruck brachten, welche die große Arbeit der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft für die Menschheit in der Verbreitung der Theosophischen Lehren inmitten der Wirren erst recht durchführten. Aber die Zeit hat inzwischen auch das ihrige getan, die Verhältnisse und Umstände, die sich während der üblen Zeit herausbildeten und noch fortentwickeln, haben viele eines Besseren belehrt; die Theosophie mit ihrer lebendigen Kraft der Wahrheit und des Lichtes hat sich als der Hoffnungsanker erwiesen, da man jetzt findet, daß nichts notwendiger ist als Aufklärung und Wissen um jeden Preis, Aufklärung über die jetzt mit unabwendbarer Dringlichkeit an das Menschengemüt herantretenden religionswissenschaftlichen Fragen über Menschentum, begründet in der Zusammensetzung der Natur des Menschen, und über Zweck und Ziel des Daseins, begründet durch die großen, göttlichen Gesetze, die das All regieren. Das Anstreben der Kenntnis der Menschennatur und der großen Gesetze des Alls ist heute für jeden eine unbedingte Forderung der Zeit, und da die Theosophie die Quelle ist, aus der dieses Wissen geschöpft werden kann, wie könnte der nach Wahrheit Dürstende ihr aus dem Wege gehen?

Eine neue, eine große Zeit steht uns bevor! Religion und Wissenschaft werden sich im Lichte der Theosophie zu ungeahnter Höhe entwickeln, und wieder einmal wird in neuem Geiste und wirklich lebendig, was Ullrich von Hutten einst an einer reformatorischen Zeitwende sprach: „Die Geister erwachen, die Wissenschaften blühen, es ist eine Lust zu leben.“

❦



MONDNACHT AUF DER NORDSEE



FISCHER-FLOTTILLE AUF DER NORDSEE

WAS DAS URCHRISTENTUM ÜBER DIE GÖTTLICHKEIT DER SEELE LEHRTE, von W. A.-H.

Unruhe ist das Zeichen dieses Zeitalters! Dieser Ausspruch des großen Denkers William Q. Judge findet seine Bestätigung durch die Tatsachen des alltäglichen Lebens. Der ganze moderne Verkehr ist ein atemloses Hasten und Drängen geworden, die politischen Ereignisse überstürzen sich förmlich. Vorgänge, die früher lange Jahre zu ihrer Entwicklung gebraucht hätten, vollziehen sich jetzt im Laufe weniger Tage. Die ganzen Lebensbedingungen sind andere geworden; große Veränderungen wird die Zukunft bringen, Umwälzungen auf allen Gebieten, deren Tragweite noch gar nicht abzusehen ist. In diesem Wirbel der wechselnden Ereignisse erstirbt das Sehnen nach Verinnerlichung. Die kaleidoskopartig vorübereilenden Bilder der Außenwelt zerstreuen die Kräfte unseres Gemüts und Gedankenlebens, sie lassen uns nicht zur Selbstbesinnung, zur inneren Sammlung, zum Nachdenken über den Lebenszweck und über unser innerstes, geistiges »Ich«, unsere Seele, kommen.

Um den Ursprung und die Natur der Seele, um ihr Wohl oder Wehe kümmert sich der moderne Mensch überhaupt herzlich wenig. Ja, er fragt nicht einmal danach, ob er überhaupt eine Seele hat oder nicht. Im Gegenteil, er trachtet instinktiv danach, Gesprächen über die Seele aus dem Wege zu gehen und die Unterhaltung über diese Fragen möglichst bald abzubrechen, um sich einem, wie er fälschlich glaubt, wichtigeren Thema zuzuwenden.

Es mag gefragt werden: Wie kommt es, daß der Mensch sich scheut, seiner eigenen Seele ins Gesicht zu sehen? Warum geht er der Lösung dieser Frage so geflissentlich aus dem Wege?

Die Gründe hiefür sind zweierlei Art. Erstens, mangelnde Aufklärung über den Gegenstand selbst, zweitens, der natürliche Egoismus des Menschenwesens, der mehr auf das Sinnliche als auf das Geistige gerichtet ist.

Daß es mit der Aufklärung über das Wesen der Seele, ihren Ursprung und ihre Bestimmung schlecht aussieht — wer möchte dies bestreiten? Man spricht in christlichen Kreisen wohl von »Seele« und »Geist«, aber welche Bedeutung haben diese Worte für die große Menge? Doch so gut wie gar keine. Gibt es doch viele, welche »Seele« und »Geist« für ein und dasselbe halten und zwar

herrscht diese Anschauung nicht nur in Laienkreisen, sondern wird sogar von vielen Theologen geteilt, obwohl es eigentlich zwei völlig getrennte Begriffe sind.

Es wird zwar geglaubt, daß der Mensch eine Seele »hat«, und daß diese Seele, nach dem Tode, entweder in den Himmel hinaufsteigt und ewige Freuden genießt, oder, wenn der Verstorbene nicht den »richtigen Glauben« besaß, diese Seele verdammt und zu dauernden Höllenqualen verurteilt wird. Was aber diese »Seele« eigentlich ist, wird nicht gesagt.

Dann gibt es jene, welche die dogmatische Seelenlehre als überlebten Aberglauben betrachten, die Existenz einer unsterblichen Seele grundsätzlich bestreiten, eine Fortdauer der menschlichen Wesenheit in geistiger Form also verneinen und in das Extrem des völligen Unglaubens und Materialismus verfallen. Hand in Hand mit dieser Leugnung der eigenen Seele geht dann auch der Zweifel an der Existenz einer göttlichen Wesenheit überhaupt und dem Vorhandensein einer sittlichen Weltordnung. Derartige Gottes- und Seelenleugner betrachten natürlich jedes Gespräch über höhere Dinge als Unsinn und Zeitverschwendung. Wie der Apostel Paulus so treffend sagt:

„Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein."

Der »natürliche« Mensch ist der in seiner natürlichen Sinnlichkeit, in seinen tierischen Trieben und Begierden dahinlebende Alltagsmensch, dem die Befriedigung der fünf Sinne der einzige Lebenszweck dünkt.

Es bestehen also zwei äußerste Gegensätze. Auf der einen Seite sehen wir die Anhänger des blinden, kritiklosen Dogmenglaubens, die jeden Zweifler verdammen und zur Hölle senden möchten, auf der anderen die Gottes- und Seelenleugner, die jeden Glauben an das Übersinnliche ablehnen, die verschiedenen Religionsformen als überwundene Überreste einer unerleuchteten Zeitperiode betrachten und die Befriedigung des Sinnlichen für den einzigen vernünftigen Lebenszweck halten. Angesichts dieser Sachlage möchte man mit Pilatus fragen: »Was ist Wahrheit?«

Wir müßten in der Tat in unserem Forschen nach Wahrheit verzagen und verzweifeln, wenn es nicht noch einen vernünftigen Mittelweg gäbe. Worin besteht dieser? Er besteht darin, daß wir

uns von allen dogmatischen und materialistischen Anschauungen und Vorurteilen völlig frei machen und selbständig zu forschen anfangen. Das ist die Theosophische Arbeitsmethode. Die Theosophie lehrt uns auch, wie wir die Sache anzupacken haben. Sie sagt uns: »Wenn du die Wahrheit über deine eigene Religion erfahren willst, dann stelle dich von Anfang an auf eigene Füße. Forsche selbständig in der heiligen Schrift, in den Apokryphen, in den christlichen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte, sowie in den Lehren der gnostischen Philosophen und vergleiche das Ganze mit den übrigen Religionen und Weisheitslehren des Altertums, besonders aber mit der Geheimlehre der alten Inder, denn Altindien ist das Mutterland aller Philosophie und Religion; dort liegt der verborgene Schlüssel zu den tiefsten Geheimnissen des menschlichen Seelenlebens und des göttlichen Seins. Dort, aus dem Osten, kommt das strahlende Licht, das Welt und Geist erleuchtet!«

Bei unseren Studien wird uns dann besonders eine Lehre auffallen, nämlich die Lehre von der Göttlichkeit der Seele. Diese Lehre wird schon vom Apostel Paulus erwähnt, und zwar mit den Worten:

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?“*)

Wenn wir erfahren wollen, in welchem Licht die menschliche Seele während des zweiten und dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung betrachtet wurde, dann wird es gut sein, uns der *Pistis Sophia* zuzuwenden. Von diesem Buche heißt es, daß es von einem der Apostel geschrieben wurde. Alle christlichen Geheimphilosophen (Gnostiker) und viele orthodoxe Christen hielten dafür, daß die »Pistis Sophia« direkt von Gott inspiriert sei**) und es ist durchaus wahrscheinlich, daß wir es hier mit Bruchstücken der geheimen Lehren zu tun haben, die Jesus nur seinen erwählten Jüngern anvertraute.

Wir finden darin folgende bemerkenswerte Stelle:

„Und der Geist des Erlösers wurde in ihm erregt und er rief aus und sagte: »Wie lange soll ich euch ertragen, wie lange soll ich euch erleiden? Wisset ihr nicht und verstehet ihr nicht, daß ihr Alle Engel und Alle Erzengel und Herren und Götter seid? Höret nicht auf, Tag und Nacht zu suchen und haltet nicht an, bis ihr die reinigenden Geheimnisse (Mysterien)

*) Korinther 3, 16.
**) Pfarrer W. E. Copeland, Path 1891, S. 246.

gefunden habt, die euch läutern und zu reinem Licht machen sollen, damit ihr das Licht meines Königreichs ererbet.«"

Dies Stelle erinnert an das Herrenwort im Evangelium Johannis 10. K. V. 34:

„Ich habe gesagt: »Ihr seid Götter«",

und ferner an einen Ausspruch im 17. Kap. d. Ev. Lucä V. 20, 21:

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird nicht sagen: »Siehe hier, oder: da ist es.« Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch."

Das »Reich Gottes« besteht somit im Erwachen des höheren Seelenlebens in der eigenen Brust, und auf dem Holzweg sind diejenigen, welche das Göttliche über den Wolken suchen.

Nunmehr folgen in der »Pistis Sophia« die überaus bemerkenswerten Worte Jesu:

„Deshalb hast du nun, Andreas und deine Brüder, wegen euerer Entsagungen und all der Leiden und Gefahr, die ihr erlitten habt, und euerer Wiederverkörperungen in verschiedenen Leibern und euerer Betrübnisse, habt ihr nach Allem die fruchtreichen Geheimnisse empfangen und seid äußerst reines Licht geworden und sollt Könige im Königreiche des Lichts für immer sein."

Hier spricht Jesus von einer »Wiederverkörperung in verschiedenen Leibern«. Es wird gefragt werden: »Kann sich denn die Seele zu wiederholten Malen verkörpern? Oder findet das geistige Sein des Menschen mit dem gegenwärtigen Leben seinen Abschluß?« Darauf ließe sich wiederum mit der Frage antworten: »Wenn sich die Seele, der göttliche Strahl, einmal verkörpern kann, warum soll er sich denn nicht öfters verkörpern können?«

Die erleuchteten Weisheitsschulen des Altertums, aus welchen auch Jesus hervorgegangen war,*) waren sich über diese Möglichkeit völlig im Klaren, auch waren sie über den Ursprung und die Natur des höheren Seelenlebens viel besser aufgeklärt, als die Dogmengläubigen von heutzutage. Daß die ersten Christen wahrere und freiere Anschauungen hatten als die modernen, beweisen die Worte des Justinus, des Märtyrers, der im Jahre 139 starb. Er sagte:

„Ein Artikel unseres Glaubens ist also, daß Christus der Ersterzeugte Gottes ist, und wir haben bereits nachgewiesen, daß er der eigentliche Logos (die universale Vernunft, der Weltverstand) ist, an welchem die Menschheit Anteil hat (d. h., an welchem alle Menschen teilnehmen); und deshalb sind

*) Benan-Brief.

diejenigen, welche gemäß dem Logos leben, Christen, ungeachtet dessen, daß ihr sie für Atheisten haltet. Solche waren unter den Griechen Sokrates, Heraklitos und ähnliche; unter den Barbaren waren Abraham, Elias und viele andere. Diejenigen, welche den Logos oder die Vernunft zur Regel ihrer Handlungen machen, sind Christen und Menschen ohne Furcht."

Diese Stelle verdient einige Erläuterungen. Es wird hier von Christus, dem Logos, gesprochen. Mit diesem Christus ist nicht etwa Jesus gemeint. Jesus und Christus sind in Wirklichkeit zwei ganz verschiedene und getrennte Begriffe. Mit »Christus« (dem Atman der Inder) ist das göttlich-geistige Licht gemeint, das, ähnlich dem Sonnenlicht, das ganze All durchflutet und beseelt. Diese Christus-Urkraft, im Griechischen Logos, wird auch die Weltvernunft oder geistige Sonne genannt, die ihre Strahlen aussendet, um die Gemüter der Menschen mit dem »Lichte der Vernunft« zu begaben. Deshalb heißt es, daß die Menschen Teilnehmer am Wesen und der Natur des Logos sind, denn die menschliche Vernunft gilt als Ausstrahlung des Göttlich-Ewigen. Im neuen Testament wird auch gesagt, daß der »Christus in uns«, der göttliche Strahl, das Geheimnis unserer Erlösung und die Hoffnung unserer geistigen »Auferstehung« und Verklärung ist. Paulus sagt, daß Christus »in uns« geboren werden müsse. Er meinte, daß das göttliche Licht der Vernunft in uns zur vollen Flamme entfacht werden sollte. Auf diese Weise gelangt der Mensch zur Erleuchtung, und er lebt dann in Übereinstimmung mit Christus, dem Logos, der ewigen, geistigen Sonne oder Weltvernunft. Das Göttliche muß *in uns* zur Offenbarung gelangen. Deshalb sagt Klopstock:

„Das Göttliche ist uns nirgends näher, als in unserem eigenen Herzen."

Und nun noch eine wichtige Frage: „In welcher Beziehung steht Jesus, der Prophet von Nazareth, zu »Christus«, dem Logos?" Jesus gehörte zu jenen genialen Naturen, welche durch beständiges Streben nach dem Ideal der höchsten sittlichen Vollkommenheit, durch Selbsterkenntnis und Überwindung alles Niederen, einen solchen Grad der Erleuchtung erreichten, daß ihnen die »Einheit mit dem Vater«, der bewußte Zusammenhang mit Christus, der geistigen SONNE, zum tatsächlichen Erlebnis wurde. Er hatte die »Vollkommenheit« erreicht, einen Zustand der höchsten Vergeistigung, den er auch allen jenen verhieß, die seiner Lehre treu bleiben würden.

In der Geheimsprache der Tempelmysterien wurden die Vollendeten mit dem Titel »Christus« belegt. Ein »Christus« war also

ein Erleuchteter, ein vom heiligen Geist »Gesalbter«, der im Bewußtsein mit Christus, dem Logos, der Gottheit, eins geworden war. Daher die Bezeichnung: »Jesus, der Christus«. Diese »Christusse« galten als Verkörperungen des Göttlichen; „das »Wort«, der LOGOS, war Fleisch geworden" und das geistige „»Licht« schien in der Finsternis" der in Sinnlichkeit und Entartung dahinlebenden Welt, „aber die Finsternis erkannte es nicht," weil das Niedere das Höhere nicht erkennen kann.

Die erhabenen Wahrheiten, welche Jesus lehrte, sind so alt, wie die menschliche Geisteskultur überhaupt. Sie waren das gemeinsame Eigentum der großen Eingeweihten aller Zeiten und Völker, die Grundlage der Sittenlehre und geheimen Weisheit seit Menschengedenken. Glücklicherweise hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche die Wahrheit kannten und tief eingedrungen waren in die Geheimnisse des Werdens, Seins und Vergehens, in den ewigen Kreislauf alles Geschehen. Der Kirchenvater St. Augustin kannte die Tatsachen, denn in einem seiner Werke sagt er folgendes:

> „Die Sache, welche jetzt die »christliche Religion« genannt wird, war den Alten wirklich bekannt, auch fehlte sie nicht zu irgend einer Zeit seit dem Anfang der menschlichen Rasse bis zu der Zeit, wo Christus ins Fleisch kam, von wo ab man begann, die wahre Religion, die zuvor existiert hatte, die *christliche* zu nennen; und diese ist in unseren Tagen die christliche Religion, nicht weil sie in früheren Zeiten fehlte, sondern weil sie in späteren Zeiten diesen Namen bekommen hat."*)

Es wäre also ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Menschen, welche *vor* Jesum auf Erden lebten, keine Gelegenheit gehabt hätten, die Wahrheit über die Seele, ihren Ursprung und ihre göttliche Natur zu erfahren und daß die Alten keinen Erlösungsweg aus dem Labyrinth des Sinnlich-Materiellen gekannt haben. Gerade das Gegenteil war der Fall! Sie kannten ihre höheren Möglichkeiten, die Göttlichkeit ihrer Seele, viel besser, als manche klugen Leute von heutzutage, die im Streben nach Äußerlichkeiten das Kartenhaus ihrer Hoffnungen auf den Triebsand des Irdischen und Vergänglichen bauen, um Opfer der Enttäuschung und Verzweiflung zu werden.

Wenn wir die Lehren des ersten Christen kurz zusammenfassen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

1.) Sie lehrten die Existenz einer intelligenten, allgegenwärtigen,

---

*) *Opera Augustini*, Band I.

geistigen Urkraft oder Gottheit, auch CHRISTUS oder LOGOS, der Weltverstand, genannt, symbolisiert als die geistige SONNE.

2.) Das Vorhandensein eines geistigen Wesenskernes oder Bewußtseinszentrums im Menschen, Geistseele oder »Funken der Vernunft« genannt, ein Strahl aus der göttlichen Wesenheit oder Gottheit, dem Logos.

3.) Die Unsterblichkeit dieser Geistseele auf Grund ihres göttlichen, ewigen Ursprungs und ihre Wiederverkörperung in neugeborenen, menschlichen Formen, um Erfahrungen als Einzelwesen im Irdischen zu sammeln und die Früchte vergangener Taten zu ernten.

4.) Die Entfaltung dieses »Vernunftfunkens« zur vollen Flamme, oder mit anderen Worten, die herrlichen Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen durch Streben nach Vollkommenheit und die bewußte Wiedereinswerdung der Seele mit ihrem göttlichen Ursprung auf dem Wege der Erleuchtung, die Verwirklichung des Herrenwortes: »Ich und der Vater sind eins.«

Justinus, der Märtyrer, sagt, daß die wahren Christen, welche die »Weltvernunft«, das Göttliche, zur Richtschnur ihres Handelns machen, Menschen *ohne Furcht* seien. Wie kam es, daß diese Erleuchteten über alles menschliche Befürchten erhaben waren? Ist denn das menschliche Leben noch etwas anderes als eine fortgesetzte Verkettung von Furchtempfindungen — Furcht vor den Meinungen anderer, Furcht vor dem eigenen Gewissen, Furcht vor der Zukunft, Furcht vor dem Tode? Ist nicht die Furcht bei vielen zum dauernden Zustand geworden?

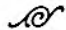
Darauf läßt sich antworten, daß es einen Ausweg aus diesem Jammertal der Furcht wohl gibt. Der Mensch, welcher sich zur Erkenntnis seiner Göttlichkeit hindurchgerungen hat, wird wahrhaft *frei*. Er wird unabhängig von den Anschauungen anderer, weil er fähig ist, sich ein eigenes Urteil zu bilden; er wird frei von Gewissensfurcht, denn er erwirbt die Macht, das Niedere zu überwinden und den Geboten des Höheren Folge zu leisten; er ist gepanzert gegen die schwächende Furcht vor der Zukunft, denn er weiß, daß die erwachte Seele ein Schwert durchdringt; er ist erhaben über Todesfurcht, weil er fühlt, daß sein geistiges Ich ein Strahl des unvergänglichen. göttlichen Lichtes ist.

Ein solcher Mensch kann mit Paulus*) ausrufen:

*) 1. Korinther, 15. Kap., V. 55.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“*)

Wenn das göttliche Element im Menschen Gestalt gewinnt, dann vollzieht sich eine tiefgehende Umwandlung der ganzen Wesenheit von innen heraus, ein geistiges Erwachen wie aus tiefem Schlafe. Der geistig Wiedergeborene fühlt in sich das Wirken einer neuen, bisher unbekannten Kraft, die ihn weit emporträgt über den Staub des Alltags in eine neue Welt höherer Werte, in das Reich des wahrhaft Guten, Schönen und Edlen. Oder, wie der Apostel Paulus sagt*): „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“



Wort des Lebens.

Ewig sein, ist Sinn des Lebens,
Was vergeht, hat keinen Wert;
Der freut sich des Sieg's vergebens,
Dem der Feind das Land verheert,
Wer den Zustand nicht erringet,
Der für Zukunft Frieden bringet,
Der sieht selbst beim vollen Mahl
Keime nur zu neuer Qual.

Was sind Tage, was sind Jahre
Dem, der nicht die Zukunft kennt?
Der nicht weiß, wenn ihn die Bahre
Von des Lebens Schauspiel trennt?
Wer auf seinem Totenhügel
Nicht gelöst der Zukunft Siegel,
Der verträumt in Dunkelheit
Seines Lebens Probezeit.

Ungewißheit ist die Plage,
Die den Menschen zaghaft macht,
Und worin von Tag zu Tage
Er sich tiefer stürzt in Nacht.
Die Gewißheit ist die Zierde,
Ist des Menschen höchste Würde;
Aus Gewißheit strahlt das Licht,
Das der Zukunft Nacht durchbricht.

Kerning.

---

*) 2. Korinther. Kap. 5, V. 17.

GOETHE ALS PROPHET. Eine frohe Botschaft, von E. F.

Eine frohe Botschaft wollen diese Zeilen künden aus Altmeister Goethes weitem Reich, eine Botschaft, die als glückverheißender Regenbogen auf dem bleischwer lastenden Gewölk des gegenwärtigen Himmels erscheint, die, dem St. Elmsfeuer am Mastbaum gleich, dem Schiffer auf hoher See das Ende des Sturmes kündet. Goethe sagte einst, gelegentlich eines Gesprächs über »Wilhelm Meister« zu Eckermann: „Meine Sachen können nicht populär werden; wer daran denkt und dafür strebt, ist in einem Irrtum. Sie sind nicht für die Masse geschrieben, sondern nur für einzelne Menschen, die etwas ähnliches wollen und suchen, und die in ähnlichen Richtungen begriffen sind." »Leise zu den Wissenden«, lautet eine meist übersehene, szenarische Bemerkung im »Faust«, und ihrer gedachte der Dichter, wenn er a. a. O. sagt:

> Denkt nicht, ich geh' euch dummem Volk zu Leibe;
> Ich weiß recht gut, *für wen* ich schreibe.

So scheint er auch den Verkünder seiner Botschaft trösten zu wollen:

> Mag's die Welt zur Seite weisen,
> Wenig Schüler werden's preisen,
> Die an deinem Sinn entbrannt,
> Wenn die vielen dich verkannt.

Heil uns, daß ihrer inzwischen schon mehr geworden, die da wissen, woher der Wind weht, und was es »an der Zeit« ist.

> „Warum ist Wahrheit fern und weit,
> Birgt sich hinab in tiefste Gründe?"
> „Niemand versteht zur rechten Zeit!
> Wenn man zur rechten Zeit verstünde,
> So wäre Wahrheit nah und breit
> Und wäre lieblich und gelinde."

Zu wahrer Nachfolge Goethes gehört vor allem, eingedenk zu sein der »Zueignung«, die er als »Portikus« seinen Gedichten voransetzte, bezw. der darin so hochpoetisch geschilderten Vision, und daß es die Wahrheit selber war, die ihm »der Dichtung Schleier« gereicht. Daß er der hehren Göttin ins strahlende Antlitz geblickt, — das war es, was ihn so hoch über die Menge erhob.

Wie sind die Vielen doch beflissen,
Und es verwirrt sie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wissen,
Als einer, *der das Rechte weiss.*

Als ein »Wissender« hat der Meister sich mehrfach offenbart:

O gewiß, das Allerbeste
Blieb mir nicht verhehlt,
Das fürwahr nur wenig Gäste
In der Klause zählt.

Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß,
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müsste.

Darum:

„Wie magst du ruhig fort erfahren,
Daß sie dich schelten?"
„Ich rede zu! In fünfzig Jahren
Wird es schon gelten!"

Fünfzig und mehr Jahre sind seitdem verflossen, und die Wahrheit darf heute offen verkündet werden. Dennoch möchte ich nicht versäumen, das feste Fundament zu zeigen, auf dem ich Goethes »Pyramide« nachzubauen begann und vor allem das Handwerkszeug, das er selber darreicht, um im »weiten Reiche« seiner Dichtung zu graben. „Auch wegen anderer dunkler Stellen in früheren und späteren Gedichten," so schrieb er einem Freund, dessen verständnisvoller Anteil an seiner »Helena« ihn erfreut hatte, „möchte ich Folgendes zu bedenken geben: Da sich manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und direkt mitteilen läßt, so habe ich seit langem das Mittel gewählt, durch einander gegenübergestellte, und sich gleichsam in einander abspiegelnde Gebilde den geheimen Sinn dem Aufmerkenden zu offenbaren." Diese »Spiegelungen« wirken in der Tat wie Wünschelruten, wenn Fühlen sich dem rechten Wissen gesellt, ohne das nicht zu »erjagen« ist, was der Weise in seine Werke »hineingeheimnist« hat.

Wünschelruten sind hier; sie zeigen am Stamm nicht die Schätze;
Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.

Der oben angedeutete »Geheimsinn«, gegen den die Philologen sich so gewaltig sträuben, wird die »Wissenden« nicht überraschen.

Hat doch Goethe selber seine Geisteskinder als »Bruchstücke einer großen Konfession« bezeichnet. Da die »Geheimnisse«, in denen er den Schleier etwas zu lüften gedachte, Fragment geblieben sind, so haben wir um so mehr Ursache, diese Bruchstücke zu sammeln. Und die Wünschelrute ist sogleich bereit, die Aufforderung dazu in »wiederholter Spiegelung« zu zeigen:

Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Rätsel zu lösen,
Denn der prophetische Geist ruft den Verständigen an.
Jene nenn' ich die Klügsten, die leicht sich vom Tage belehren
Lassen; es bringt wohl der Tag Rätsel und Lösung zugleich.

Mit dem »Buch« kann nur Goethes Lebensbuch gemeint sein, und den zahllosen, darin enthaltenen Winken gegenüber drängen sich mir des »Schülers« Worte auf:

Seinen Blicken, seinen Winken
Möcht' ich in die Knie sinken.

Ich »schlage« abermals und finde — o Freude!

Talismane werd' ich in dem Buch zerstreuen,
Das bewirkt ein Gleichgewicht.
Wer mit gläubiger Nadel sticht,
Überall soll gutes Wort ihn freuen.

Ich begann zu »sammeln«, und siehe, der Meister nickte mir zu:

Zu einem solchen einz'gen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.

Doch

In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen —

Der Suchende muß dem Weisen folgen

Und auf die Höhen der indischen Lüfte
Und in die Tiefen ägyptischer Grüfte.

Doch steht er ermunternd und helfend an jeder Ecke und hat für den Einen, der seine Wegspur findet, den verheißungsvollen Zuruf bereit:

Und wer dieselben Pfade wandernd schleicht,
Sei ihm des Zieles holder Wunsch erreicht.

Von dem Dichter, dem Naturforscher Goethe wird so viel gesprochen und geschrieben, der Prophet, der »im weiten Mantel, bis

an's Kinn verhüllet« unter den Seinen weilte, ist noch immer unerkannt, obwohl er so offen ausgesprochen:

> Seht mich an als Propheten!
> Viel Denken —
> Mehr Empfinden —
> Und wenig Reden!

Propheten aber sind Sendlinge, und ein Sendling war auch der unter so wunderbaren Sternen Geborene, der es hier selber bekennen mag:

> Woher ich kam? Es ist noch eine Frage;
> Mein Weg hierher, er ist mir kaum bewußt. —

Und

> Ich bin dir nicht imstande, selbst zu sagen,
> Woher ich kam, wer mich hierher gesandt;
> Von fremden Zonen bin ich herverschlagen,
> Und durch die Freundschaft festgebannt.

Die gesammelten »Bruchstücke einer großen Konfession« müssen also zu einer Enthüllung führen — der Prophet muß seinen »Mantel fallen lassen«, wie er auch geweissagt hat:

> Ihr guten Kinder,
> Ihr armen Sünder,
> Zupft mir am Mantel —
> Laßt nur den Handel!
> Ich werde wallen
> Und laß' ihn fallen.
> Wer ihn erwischet,
> Der ist erfrischet.

Schrieb ich nun auf den einen Baustein die nicht mehr wegzuleugnende Tatsache eines Geheimnisses, zu der ich schnell noch die Divanverse heranziehe:

> Erst sich im Geheimnis wiegen,
> Dann verplaudern früh und spat;
> Dichter ist umsonst verschwiegen:
> Dichten selbst ist schon Verrat —

so mag der zweite die Inschrift einer Sendung tragen, die sich auch nicht verbirgt. Sie war offenbar eine zweifache: »Hans Sachsens poetische Sendung«, die vorbereitende, und »Wilhelm Meisters theatralische Sendung«, die — uns noch verborgen ist, und die sich nicht abspielen wird auf den »Brettern, die die Welt bedeuten«, sondern auf dem »Theatrum mundi«.

Geheimer Chiffern Sendung
Beschäftige die Welt

heißt es im »Divan«, und die Ilm, des Verkannten verschwiegene Vertraute, weiß auch davon zu sagen:

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen;
Schaute von den vielen Stufen
Seines Pyramidenlebens
Viel umher und nicht vergebens.

Hörst du, o Leser, was da verheißen wird? Hilfe der leidenden Menschheit — Erlösung aus Banden des Irrtums. Immer ist es Goethe selber, der zu uns spricht; ob er im ersten Teil »Faust« erfaßt ist von »der Menschheit ganzem Jammer«, oder ob er im zweiten in höchster Ekstase zu den Himmlischen fleht: „Dich ruf' ich an bei meines Volkes Weh, Diana, Luna, Hekate!" Auch in seinem Garten ist er betend zu belauschen:

Schaff' das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume,
Jetzt noch Stangen, diese Bäume,
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Und »es ist vollbracht!« Mit den goldenen Lettern geheiligter Worte steht es da, und an „Spiegelungen" ist kein Mangel. Nur einige mögen hier Platz finden:

Mit nichten! Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Haben wir denn etwas so gar „Erstaunenswürdiges" von Goethe in Händen? Und doch dürfen wir ihm glauben: »Es ist getan, und alle Welt erstaunt.« Er hat seinem Lebensroman »Wilhelm Meister« nachmals einen anderen Titel gegeben. Er schenkte uns die „Lehr"- und „Wanderjahre". Wo aber sind die „Meisterjahre", die er selber als das Schwerste in der »Trilogie« bezeichnete? „Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben," das stehe auf dem dritten Baustein, denn:

Ich sah's in meisterlichen Händen —
Wie denk' ich gern der schönen Zeit —

Sich erst entwickeln, dann vollenden
Zu nie geseh'ner Herrlichkeit;
Zwar ich besitz' es gegenwärtig,
Doch soll ich mir nur selbst gesteh'n:
Ich wollt', es wäre noch nicht fertig!
Das Machen war doch gar zu schön!

Des »Menschengeistes Meisterstück« — wo aber ist es?

Was willst du untersuchen,
Wohin die Milde fließt?
In's Wasser wirf deine Kuchen!
Wer weiß, wer sie genießt!

„Hat man das Gute dir erwiedert?"
„Mein Pfeil flog ab, sehr schön befiedert.
Der ganze Himmel stand ihm offen —
Er hat wohl irgendwo getroffen."

Warum aber hat der Weise „das Allerbeste", so ihm „nicht verhehlt", uns vorenthalten? Wir dürfen nicht außer Betracht lassen, daß im Vergleich zu unseren Tagen, in denen die großen, alten Heilslehren endlich offen verkündet werden dürfen, über der sogenannten klassischen Zeit trotz allem noch ein Rest des dunklen Mittelalters lastete, so daß der Prophet der Welt den bitteren Vorwurf machen mußte:

Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die, töricht g'nug, ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Auch Schillers Klage mag hier eine Stätte finden:

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

„Das Beste, was du wissen kannst, darfst du den Buben doch nicht sagen," heißt es im »Faust«, und a. a. O.

Das Beste möcht' ich euch vertrauen!
Sollt erst in eig'nen Spiegel schauen.

Vieljähriges dürft' ich euch wohl vertrauen,
Das Offenbare wäre leicht zu schauen,
Wenn nicht die Stunde sich selbst verzehrte
Und immer warnend, wenig belehrte.

Das „Beste, was ich meine", das „Offenbare", das „Vieljährige" ist — die Wahrheit — diesen Baustein lege ich mit ehrfürchtiger Freude.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke —
Nun! Man kommt wohl eine Strecke.

Muß ich noch mehr Beweise bringen?

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.
Angedenken an das Schöne
Bleibt das Heil der Erdensöhne.
Angedenken an das Liebe,
Glücklich! Wenn's lebendig bliebe.
Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

Ungenannt blieb hier, wo die platonischen Ideen verwoben sind, das Wahre, wie in der „Zueignung", da ihr Dichter zu der hehren Göttin spricht:

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, denn jeder heißt dich sein.

„Von Osten, hoffe nur! Sie kommt zurück!" Nämlich, die verlorene Wahrheit. Sie uns wieder zu bringen, das war seine Sendung. Nun aber kommt die große Tragik seines Lebens:

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl, warum.
Es wünschte dich enthaltsam. Folge stumm!

Aller Augen waren damals auf Goethe gerichtet. Man ahnte, hoffte und wartete — vergebens, und niemand sah die Tränen des so viel bewunderten und beneideten Mannes. Doch seinen Pfad verfolgend, findet man noch ihre Spuren.

Die Träne hat ihm die Natur verlieh'n,
Den Schrei des Schmerzes, wenn zuletzt der Mann
Es nicht mehr trägt.

Unter „himmlischer Mächte" hartem Spruch stöhnt der Harfner, sein Brot mit Tränen netzend, denn

Wenn's im Innern sehnt und dröhnt,
Gab ihm ein Gott zu weinen.

„Frage nicht warum!" „Ob wir einmal fragen dürfen?"

Es ist ein Schnee gefallen,
Denn es ist noch nicht Zeit!

Und

Die Wenigen, die was davon erkannt — — —
Hat man von je gekreuziget und verbrannt.

Doch Mignon rührt noch eine andere Saite:

Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Und

Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen,
Denn mein Geheimnis ist mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Innere zeigen,
Allein das Schicksal will es nicht.

Kränken ein liebendes Herz und schweigen müssen — schärfer
Können die Qualen nicht sein, die Rhadamanth sich ersinnt.

„Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit," heißt es in „Ilmenau." Wird man Mignon gelten lassen? Um ihretwillen wurde, nach Goethes eigenem Zeugnis, der ganze Roman geschaffen, und das seltsame, bald als Knabe, bald als Mädchen auftretende Wesen wird von Philine mit den Worten eingeführt: „Hier ist das Rätsel." Rätsel aber harren der Lösung. Darum:

Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt!
Naturgeheimnis werde nachgestammelt!

Hoffe nur, und harre aus, mein Volk; hoffet und freuet euch, ihr Guten, ihr Besten, auf die der Meister vertraut, und rüstet euch zur Arbeit am „großen Werke." Nach dem Sturm und nach dem Erdbeben kommt wieder „das stille, sanfte Sausen." Großes, Ungeahntes dämmert herauf, liegt bereit und wartet nur der „rechten Stunde" und des „rechten Mannes."

Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß' es am Zweige
Weiter grünen und gib einst es dem Würdigeren hin!

Für sich allein bringt das „Flämmchen" wenig Licht, doch zu anderen gesellt, verbreitet es überraschende Helle. Sowohl in den „Geheimnissen" als auch im „Faust" entdeckte ich den „Folger", und da er „gekrönt" erhoben werden soll „auf heiligen Altar," so suchte ich auch nach dem „Kranz," der offenbar gebunden seiner wartet. Doch

> Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
> Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Mit wonnigem Schauern aber begegnete ich dem Propheten in seiner wohl bedeutendsten Weissagung:

> Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht; aber wahrhaftig!
> Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

Wer wagt noch zu rütteln an einem Bau, auf lauter Meisterwort gegründet? Hätte Goethe uns nur diesen einen Wink gegeben — er müsste genügen. Und wie sind ihrer doch so viele!

> Wird nur erst der Himmel heiter —
> Tausend zählt ihr und noch weiter.

Wissende kennen den „Schwan." Sie werden „Morgenwind" spüren, und das Ziel in der Ferne leuchten sehen. „Der dunkle Gang führt zu Persephoneien." Zu den Mysterien führt der Pfad; deshalb ist er so „dunkel", denn

> Am Tag erkennen, das sind Possen!
> Im Finstern sind Mysterien zu Haus.

Und wie vor Alters niemand zu den Weihen gelassen wurde ohne mancherlei Proben und Prüfungen, so muß auch unser Volk jetzt die Wasser- und Feuerprobe bestehen, bevor es das Beste des Meisters zu empfangen würdig ist und damit zum Heil der anderen Völker schalten kann.

> Höchstes hast du vollbracht, mein Volk, Schmachvolles erduldet:
> Stets dir selber nur gleich, hast du das Schönste bewahrt.
> Wirst du dereinst dich deiner bewußt. . . . *Paralip.*

Wenn der Weg nach Eleusys führt, so steht auch das »Erkenne dich selbst« über dem Tempel.

> Sieh' deinen Spiegel nicht so häßlich an!
> Was hat dir das arme Glas getan?

Weltengewitter entstehen durch Völkerkarma:

> Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig strömende Fluten,
> Über Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.
> Einen seh' ich. Er sitzt und harfeniert der Verwüstung;
> Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.

Doch wenn dies furchtbare Völkerringen zu Ende sein wird, dann muß unser Jahrhundert gut machen, was das vorige versäumte.

Es muß das Erbe unserer Großen antreten; es muß die falschen Propheten verjagen und vom Dichter sich führen lassen »zu der Menschheit Höhen«. Nur er allein kann dieses „Wunder" wirken.

Zu knapp ist der Raum, um vom „Besten" noch verläßlichere Kunde zu geben, und ich muß den Leser auf die „Hoffnung" verweisen im »Faust«, durch deren Mund der Meister tröstet:

> Sicherlich, es muß das Beste
> Irgendwo zu finden sein.

Doch will ich, für heute einen „Schlußstein" legend, wenigstens erwähnen, daß sich durch Goethes Tagebücher jahrelang die immer häufiger auftretende Notiz zieht: „Früh am Hauptgeschäft." Ich wage es zu identifizieren mit dem, was Goethe auch anderwärts bezeichnet als „das Einzige was Not ist." Und wenn er in seiner „Pandora" so geheimnisvoll die „heilige Frühe" besingt:

> Tag vor dem Tage!
> Göttlich werde du verehrt!
> Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste
> Ist morgenlich —

so wird der Leser selber die Brücke finden. Bevor die Schreiber zur täglichen Arbeit im Hause am Frauenplan erschienen, und ehe noch „die Fratzen des täglichen Lebens" ihn „verwirrt" hatten, widmete der greise Dichter sich von allen unbemerkt dem „Hauptgeschäft", seiner geheimen Sendung, deren Erfüllung er dem »Schwan« überlassen mußte.

> Nicht Zukünftiges nur verkündet Bakis; auch jetzt noch
> Still Verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.
> Wünschelruten sind hier; sie zeigen am Stamm nicht die Schätze;
> Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.
>
> Auch Vergangenes zeigt euch Bakis; denn selbst das Vergangene
> Ruht, verblendete Welt, oft als ein Rätsel vor dir.
> Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; beides
> Schließt an Heute sich rein, als ein Vollendetes, an.
>
> Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehest, so wird er
> Breiter; aber du ziehst Schlangengewinde dir nach.
> Bist du ans Ende gekommen, so werde der schreckliche Knoten
> Dir zur Blume, und du gib sie dem Ganzen dahin!

Diesen tiefsinnigen Vierzeilern setzte Goethe in bewußter Absicht den kleinen Spruch voran:

Seltsam ist Propheten Lied,
Doppelt seltsam, was geschieht.

„Sie kann nicht enden“ — darum noch schnell einige Tropfen aus der immersprudelnden Quelle:

Euer Geflüster und leises Fispeln
Mag ich am Ende nicht mehr ertragen.
Nur stille nur! Wenn alle lispeln,
Wird einer es auch am Ende sagen.

Wartet nur! Alles wird sich schicken!
Was man von mir auch denken mag:
Mein Buch bringt es einmal zu Tag —
In Usum Delphini — mit Lücken.

Was die Großen Gutes taten,
Sah ich oft in meinem Leben.
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen
Nun zusammen sich beraten —
Mögen uns're Enkel preisen,
Die's erleben!

Was ihr Guten, ihr Besten wollt,
Hab' ich zum Teil getan.
Viel übrig bleibt zu tun;
Möge nur keiner müßig ruh'n.

Darum

Vom Lager auf, ihr Knechte, Mann für Mann,
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann!
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten;
Das Abgesteckte muß sogleich geraten!
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis!

Denn

Was er den Treu'sten in das Ohr geraunt,
Es ist getan! Und alle Welt erstaunt.

O ihr Leser, die ihr gläubigen Herzens meine Botschaft aufgenommen, tragt sie weiter zu allen, die sie hören mögen. Wohl noch niemals erhielt ein Volk Verheißungen, wie das unsere, und keines war je zu einer so hohen, herrlichen Mission berufen, wie wir Deutschen. Der Prinzessin im „Tasso“ habe ich sie abgelauscht. Sie hat es vom Meister, wenn sie mit Seherblick verheißt:

„Mein Freund, die gold'ne Zeit ist wohl vorbei,
Allein die Guten bringen sie zurück!“

Aus Goethes Hand werden wir die Leuchte empfangen, die allen Völkern leuchten soll. Doch

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.
Hier hilft nun weiter kein Bemüh'n;
's sind Rosen! Und sie werden blüh'n!

SCHLÖSSCHEN IN NÜRNBERGS UMGEBUNG.*)

DAS PETZEN-SCHLÖSSCHEN.

Das »Petzen-Schlößchen« in Lichtenhof wurde von Sebald Pfinzing IV neu erbaut, (wahrscheinlich war das vorherige im Markgrafenkrieg zerstört worden.) Das Pfinzing'sche Wappen, vereinigt mit dem derer von Ploben, ist, in der Schloßgrabenmauer in Stein gehauen, mit der Jahreszahl 1515 noch zu sehen. Der letzte Sproß der Sebald Pfinzing'schen Linie — gest. 1598 — verkaufte das Gut an Valentin Schönborn, Bürger zu Nürnberg. Im Jahre 1643 starben die Schönborn aus, und des letzteren Tochter Marie, die Frau des Pius Petz, bekam das Gut. Von ihr ererbten es vier Söhne, Hieronymus, Pius, Paul und Johann Petz; bis heute verblieb das Gut im Besitz der Familie von Petz. Anno 1632 hatte Gustav Adolf im Petz'schen Schloß, das damals noch innerhalb der schwedischen Schanzen lag, sein Hauptquartier.

HEROLDSBERG.

„Herr Burggraf Albrecht hat Hertzog Schwantibar zu Pommern Heroldsberg samt Groß- und Klein-Gescheid, item die Güter zu Pruck und Beringsdorff seiner Tochter zum Heyrath-Gut gegeben, neben anderen Gütern mehr. Weil aber diese Güter ihm allzusehr abgelegen, hat er solche wiederum anno 1391 Heinrich und Conrad, den Geudern, in derjenigen Qualité, wie er solche bekommen, nemlich ohne einige fraischliche hohe Obrigkeit verkauft, die Heroldsberg noch heutigs Tags besitzen."

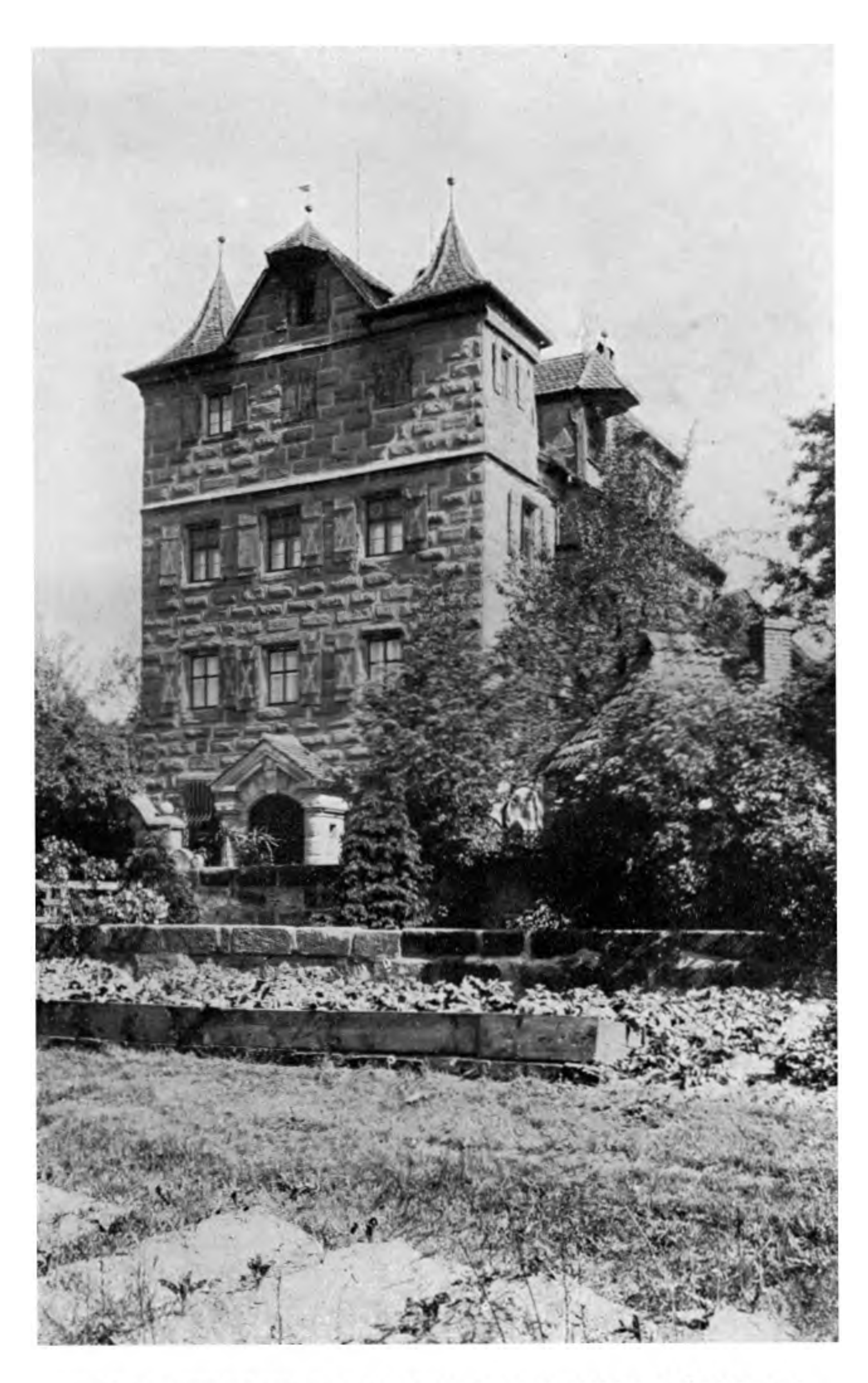
So sagt die alte Urkunde. Im markgräflichen Krieg (1552) wurden auch die von Geuder'schen Schlösser niedergebrannt, später aber wieder aufgebaut. Möglicherweise stand das älteste Schloß an der Stelle der Kirche, wofür unter anderem auch die Bauart des Turmes zu sprechen scheint.

HOHENSTEIN BEI VELDEN.

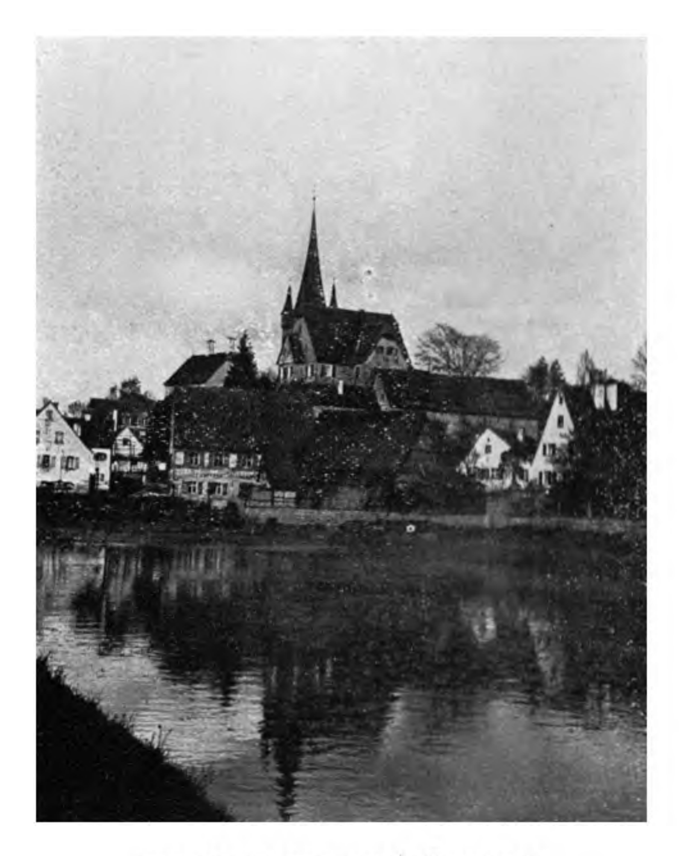
„Schloß auf einer unglaublichen Höhe, welches vor Alters zu der Reichsvogtei Nürnberg gehört und seinen eigenen Adel gehabt, die sich von Hohenstein genannt, und in ihrem Wappen ein schwarzes Gitter in weißem Feld geführet. 1553 wurde das Schloß vom Markgrafen Albrecht im Kriege weggenommen und verbrannt."

1591 ist es aus Verwahrlosung abgebrannt. Das Bergschloß ist nunmehr größtenteils eine Ruine.

*) Notizen nach M. J. Lehner. „Mittelfrankens Burgen und Herrensitze."



DAS PETZEN-SCHLÖSSCHEN IN LICHTENHOF, NÜRNBERG



HEROLDSBERG BEI NÜRNBERG



BURG-RUINE HOHENSTEIN

DIE SCHLÜSSEL ZUM VERSTÄNDNIS VON SYMBOLEN, von T. H.

In einer Zuschrift wurde neulich von jemand, der sich für den Symbolismus interessiert, das Bedauern darüber ausgedrückt, daß die Schlüssel zum Verständnis der Symbole in unzugänglichen Büchern und Handschriften verborgen seien. Wir möchten uns jedoch die Frage gestatten, ob denn wirklich der Symbolismus dadurch aufgedeckt wird, daß man in alten Bibliotheken herumstöbert oder die Wärter mysteriöser orientalischer Tempel zu überlisten versucht. Nein, es dürfte eher eine Frage tiefen Studiums, das sich mit dem Innern beschäftigt und betrachtender Natur ist, sein. Wie aber, wenn diese Schlüssel verborgen wären, nicht in irgend einer Höhle mit einer ewigen Lampe, sondern in den Klüften unseres eigenen Gemüts, von wo sie nur durch ein tieferes Graben ans Licht gefördert werden können? Denn wir sollten wissen, daß unser eigenes Gemüt eine solche mystische Höhle, versehen mit einer Lampe und bewohnt von allen Geistern, ist, und daß es nur auf den Mann mit dem »Sesam tue dich auf« wartet.

Schreiben ist Symbolismus. Wenn ein Arzt ein Rezept auf ein Papier schreibt, so wird es von einem Boten in die Apotheke getragen, ein anderer Mann wird es zur Pille drehen, und ein dritter wird sie schlucken. Es kann sich einer einen schönen Spruch, von Marc Aurel z. B., auf einen Zettel schreiben; er mag ihn an einem Band am Halse tragen, er mag ihn auch lesen oder auswendig lernen und innerlich verarbeiten. Alles hängt von seiner Fähigkeit ab. Der Ingenieur würde höchst einfältig sein, der seine Formeln am Hals hängen hätte, anstatt sie zu lesen und bei seinen Brückenkonstruktionen anzuwenden. Eine mathematische Formel ist ein Symbol. Musiknoten könnten (von Geisteskranken) als Bilder bewundert werden, aber besser ist es, wenn man sie in Harmonie süßer Töne umwandelt.

Warum sollte ich in Hinblick auf alles dies eine Svastika oder ein Kreuz am Hals tragen? Möglich ist es wohl, daß dieses Tragen eine Wirkung hat, aber mindestens so unsicher wie ein losgegangener Schuß, ist es in der Regel eine höchst ungewisse Sache. Sollte es daher nicht auf alle Fälle besser sein, wenn ich das Symbol benütze wie der Arzt seine Rezepte, der Musiker seine Noten oder der Ingenieur seine „x“ und „y's“? Und angenommen, ich entschließe mich zu einem Versuch, das zu tun, wie kann ich den Gebrauch

erlernen? Muß ich nach Tibet gehen und einen gefälligen Lama suchen, oder irgend eine berühmte Bibliothek besuchen und ein verblichenes Manuskript ausgraben? Dies würde wohl ein Weg sein, aber das Manuskript würde mir Worte — lediglich Worte geben; und der Lama würde, wenn er mir etwas mehr als Worte geben will, von mir Disziplin und viel anstrengendes, praktisches Studium verlangen.

Wie uns gesagt ist und wie wir glauben, stellt der alte Symbolismus eine Art algebraisch komprimierten Wissens von den Geheimnissen der Natur und des Lebens dar. Das Wissen, welches er in sich birgt, ist gerade die Art des Wissens, die nicht durch Bücher und Sprache gelehrt werden kann. Wahres Wissen entsteht nicht daraus, daß uns die Ansichten anderer durch Worte mitgeteilt und daß sie von uns geglaubt werden. Zwar tun wir gut, wenn wir auch in dieser Beziehung Hilfe von Menschen annehmen, die sich als fähig für eine solche Hilfe erwiesen haben; aber irgend etwas wirklich wissen können wir nur, wenn es sich vor unserem eigenen inneren Bewußtsein bewahrheitet hat. Wir können einen noch so großen Schatz von gelehrten Abhandlungen über die Bedeutung und den Ursprung eines Kreuzes, oder des salomonischen Siegels, oder des Zahlenwerts des heiligen Namens in hebräisch besitzen, wir werden doch fühlen, daß viel, viel mehr durch ein eindringliches Studium des Lebens und der menschlichen Natur erlernt werden kann. Das Kreuz stellt vier Elemente dar, die um ein festes Zentrum im Gleichgewicht verteilt sind. Um zu wissen, was diese vier Elemente sind und wie sie ausgeglichen werden, muß ich meine eigene Natur studieren. Vom salomonischen Siegel weiß ich, daß irgendwo in meinem Wesen zwei »Dreiecke« vorhanden sind; und an diesem Punkt des Wissens (oder der Unwissenheit) werde ich so lange stehen bleiben, bis ich mich entschließe, durch praktische Erfahrung ausfindig zu machen, was diese Dreiecke sind.

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Goethe, Faust II.

DIE DREI STOCKWERKE.

Dann und wann sollten wir uns fragen, wo wir wohnen. Ein jeder von uns hat ein Wohnhaus mit drei Stockwerken, und wohnen kann er in jedem einzelnen der drei. Es gibt daher verschiedene Arten zu leben.

Einige Menschen leben fast ausschließlich in ihrem Gemüt; sie leben im scharfen, intensiven Nachdenken und Schlußfolgern. Sie sind häufig rastlose Erfinder, Wissenschaftler und Mathematiker. Während sie essen, kann man sehen, wie sich ihr ruheloses Gemüt mit diesem oder jenem Problem beschäftigt. Und wenn sie mit dem Essen fertig sind, dann wissen sie kaum, was sie, ja ob sie überhaupt gegessen haben. Sie leben nicht viel in ihrem Körper, im Körperstockwerk, sie fragen wenig nach körperlichem Behagen und haben gewöhnlich einen kurzen, leichten Schlaf.

Solche Leute leben im mittleren Stockwerk ihres Wohnhauses. Die Erdgeschoßbewohner dagegen leben ausschließlich im Körper. Bei ihnen nehmen ihre Annehmlichkeiten, ihr Essen, ihr Bett, Sinnengenüsse irgend welcher Art die ersten Plätze ein. Sie sind elend, wenn irgend etwas an ihrem Körper in Unordnung gerät, und zu Tode erschrocken, wenn eine Krankheit im Anzug ist. Über den Tod nachzudenken, dazu können sie sich in ihrer Angst nicht entschließen. Alle sinnlichen und lasterhaften Menschen leben hier. In das obere Stockwerk gehen sie nur, um nachzudenken, wie sie ihren Körper befriedigen und sich körperliche Genüsse verschaffen können.

Das oberste Stockwerk ist die Seele. Es gibt nur wenige, die hier zu Hause sind. Aber zu Zeiten, und zwar zu ihren besten Zeiten, wohnen hier die Musiker, die Dichter, die großen Künstler, die Verehrer der Natur, die Menschenfreunde, die Helden, alle, welche sich selbstlos irgend einer Sache zum Wohle anderer, der Menschheit, hingaben. Obschon sie nicht im Stockwerk des Gemüts wohnen, so benützen sie es doch, um alles, was ihnen am Herzen liegt, zu fördern, um ihre Inspirationen aufzuzeichnen und die besten Wege zum glücklichen Gelingen ihrer Arbeit auszudenken. Wenn sie weise sind, dann beaufsichtigen und schulen sie ihr Gemüt in solcher Weise, daß es fähig wird, ihnen die besten Dienste zu leisten. Auch das Erdgeschoß ihres Hauses, ihren Körper, halten sie, wenn sie weise sind, in guter Verfassung, damit er sie nicht durch Unwohlsein in ihrer Arbeit hindert. In diesem Sinne darf gesagt

werden, daß sie in allen drei Geschossen ihres Gebäudes gleichzeitig wohnen.

Und dieses sollte unser aller Ideal sein. Während wir den Körper als Diener benützen, anstatt daß er uns beherrscht, sollten wir danach trachten, ihn so gesund, als es die Umstände und die Vererbung zulassen, zu erhalten. Dazu sollten wir das Gemüt, das sehr leicht mit uns durchgeht und Gedanken nachjagt, die ihm angenehm sind, in der besten Weise schulen, um die Macht der konzentrierten Aufmerksamkeit und die Fähigkeit gewinnen, irgend etwas, das wir wollen, zu lernen.

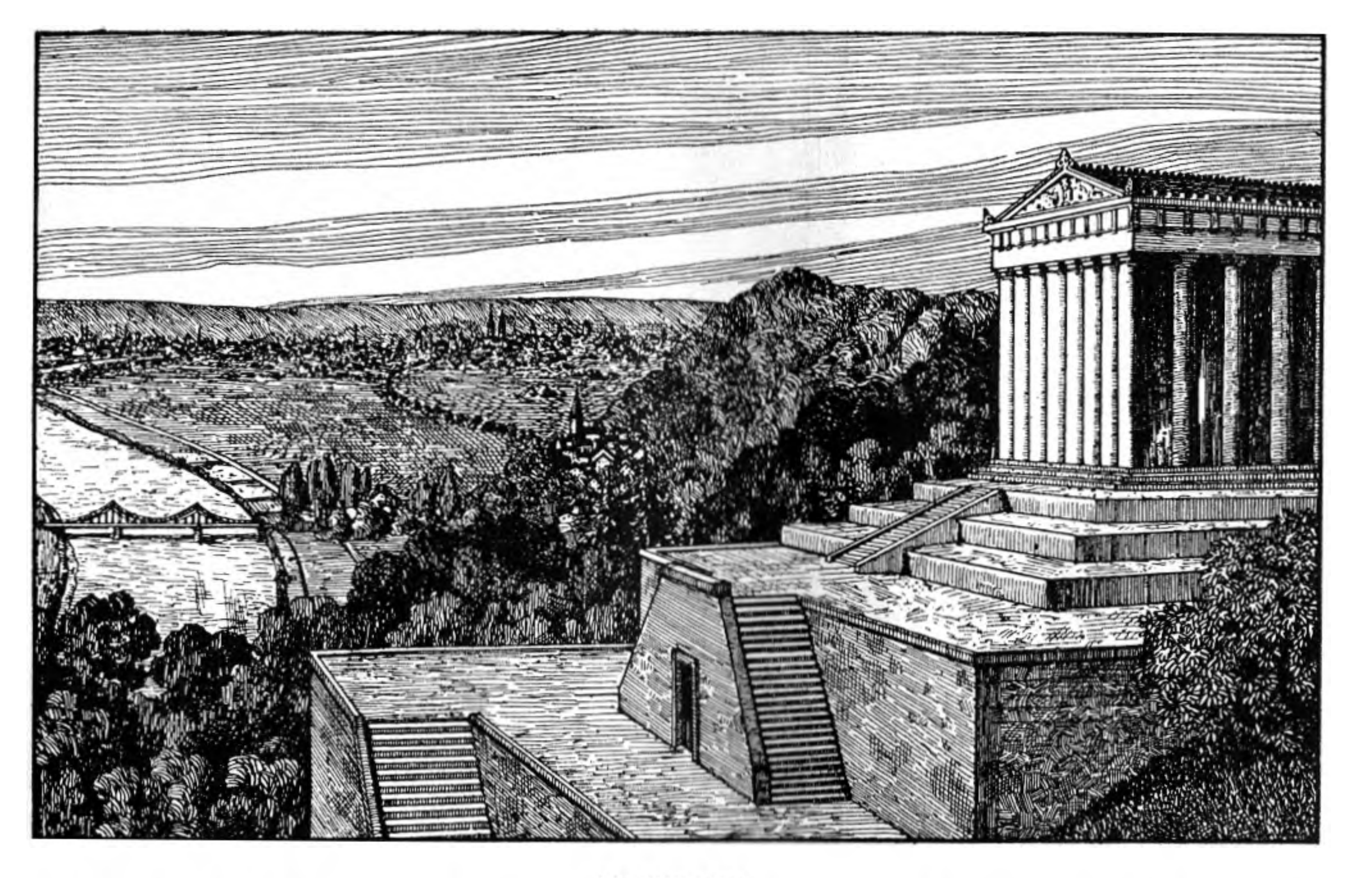
Wir sollten versuchen, von Zeit zu Zeit im Seelenstockwerk zu wohnen, das Gemüt zum Schweigen zu bringen und über die Region der Gehirngedanken hinauszusteigen in jene Gegend, in der stets Friede und Licht ist. Das dritte Geschoß ist immer da, und in seinem Dach sind große Fenster eingebaut, durch die man die Sonne, den Himmel und die Sterne sehen kann. Wenn wir Tag für Tag versuchen hier zu wohnen, werden wir schließlich unserer Unsterblichkeit und der Macht bewußt, die in der Natur allgegenwärtig und in uns selbst die Wurzel unseres Leben ist.

Aus Katherine Tingleys Zeitung für Gefängnisse *Der neue Weg.*

Frauenweisheit.

Viel Weisheit wohnt beim weiblichen Geschlechte,
Dafern der Ahnung Stimm' aus seiner Brust
Nicht weggebildet ward. Wo Tag und Nächte
Der Mann oft Gründe wägt für Scheu und Lust,
Da trifft beim ersten Blick die Frau das Rechte;
Sie trifft's und ist sich keines Grunds bewußt.
Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung;
Das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.

Geibel.



WALHALLA
von König Ludwig I. von Bayern bei Regensburg zum Gedächtnis hervorragender Deutscher errichteter Marmortempel

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN THEOSOPHIE UND SPIRITUALISMUS.*)

Frag. Aber glauben Sie nicht an Spiritualismus?

Theo. Wenn Sie unter Spiritualismus die Theorien verstehen, mit welchen die Spiritualisten einige abnormale Phänomene zu erklären versuchen, dann dürfte dies nicht zutreffen. Sie behaupten, daß diese Manifestationen sämtlich hervorgerufen würden von den Geistern verstorbener Sterblicher — meistens ihrer Verwandten, die, wie sie sagen, zur Erde zurückkehren, um mit denen zu verkehren, die sie lieben und mit denen sie verbunden sind. Wir bestreiten diese Ansicht geradeweg. Wir behaupten, daß die Geister von Verstorbenen nicht zur Erde zurückkehren können, ausgenommen in seltenen und außerordentlichen Fällen, von denen ich noch später sprechen möchte. Aber auch dann verkehren sie mit den Menschen durch vollständig subjektive Mittel. Dasjenige, was objektiv erscheint, ist nur das Phantom des ex-physischen Menschen. An den psychischen und sozusagen spirituellen Spiritualismus aber glauben wir aus sehr bestimmten Gründen.

Frag. Verwerfen Sie auch die Phänomene?

Theo. Keineswegs; ausgenommen die Fälle bewußten Betrugs.

Frag. Auf welche Weise erklären Sie dieselben?

Theo. Auf mancherlei Art; die Ursachen derartiger Manifestationen sind keineswegs so einfach wie es die Spiritualisten glauben möchten. Vor allem ist zumeist der deus ex machina der sogenannten „Materialisationen" der Astralkörper oder „Doppel" des Mediums oder eines der Anwesenden. Dieser astrale Körper ist auch der Erzeuger oder die wirksame Kraft bei den Manifestationen des Tafelschreibens der „Davenport"-artigen Manifestationen, u. s. w.

Frag. Sie sagen »zumeist«; was ist denn das, was das Übrige hervorruft?

Theo. Dies hängt von der Natur der Manifestationen ab. Manchmal sind es die astralen Überbleibsel, die Kâmaloka-„Schalen" der verstorbenen Persönlichkeiten, manchmal sind es Elementale. „Geist" ist ein Wort von manigfaltiger und weit umfassender Bedeutung. Ich weiß wirklich nicht, was die Spiritualisten unter diesem Ausdruck meinen; wie wir dieselben verstehen, behaupten sie, daß die physischen Phänomene von dem reinkarnierenden Ego, von der spirituellen und unsterblichen Individualität, hervorgerufen werden.

*) Fortsetzung der Artikel in den vorhergehenden Nummern aus dem *Schlüssel zur Theosophie*, von H. P. Blavatsky.

Und es ist diese Hypothese, die wir gänzlich verwerfen. Die bewußte Individualität des Entkörperten kann nicht materialisieren, auch kann sie nicht aus ihrer eigenen devachanischen Sphäre zur Ebene irdischer Objektivität zurückkehren.

Frag. Aber viele der Mitteilungen von Geistern zeigen jedoch nicht nur Intelligenz, sondern ein Wissen von Tatsachen, die dem Medium nicht bekannt und häufig selbst nicht einmal dem Gemüt eines der Forschenden oder Sitzungsteilnehmer gegenwärtig sind.

Theo. Dies beweist keineswegs zwingend, daß die Intelligenz und das Wissen, von dem Sie sprechen, „Geistern" angehört oder von entkörperten Seelen ausgeht. Von Somnambulen weiß man, daß sie während ihres Traumzustandes Musikstücke komponiert, Gedichte gemacht und mathematische Probleme gelöst haben, ohne jemals Musik oder Mathematik studiert zu haben. Andere wiederum beantworten an sie gestellte Fragen in intelligenter Weise und vermochten in verschiedenen Fällen fremde Sprachen zu sprechen, wie hebräisch und lateinisch, Sprachen, die ihnen im wachenden Zustand völlig unbekannt waren — alles das in einem Zustand des tiefen Schlafes. Wollen Sie denn behaupten, daß das von Geistern hervorgerufen worden ist?

Frag. Wie aber wollen Sie das erklären?

Theo. Wir behaupten, daß der göttliche Funke im Menschen eins und in seinem Wesen identisch mit dem Universalgeist, unserem »spirituellen Selbst«, und praktisch allwissend ist, aber daß er sein Wissen wegen der Hindernisse der Materie nicht offenbaren kann. Je mehr nun diese Hindernisse beseitigt sind, mit anderen Worten, je mehr der physische Körper in bezug auf seine eigene Unabhängigkeit der Tätigkeit und des Bewußtseins paralysiert ist, wie dies im tiefen Schlafe oder im tiefen Traume oder auch im Zustand der Krankheit der Fall sein kann, — desto völliger kann sich das innere Selbst auf dieser Ebene offenbaren. Dies ist unsere Erklärung jener wahrhaft wunderbaren Phänomene einer höheren Ordnung, bei welchen unzweifelhaft Intelligenz und Wissen offenbar wurden. Was nun die niedere Ordnung der Manifestationen — wie z. B. die physischen Phänomene, die Flachheiten und allgemeinen Redensarten der Geister im allgemeinen — angeht, so würde eine Erklärung auch nur der wichtigsten der Lehren, die wir über diesen Gegenstand besitzen, mehr Raum und Zeit als augenblicklich verfügbar ist, benötigen. Wir haben keine Absicht, uns in die Glaubenssachen der Spiritualisten

ebensowenig wie in die anderer Leute einzumischen. Die Beweislast fällt denen zu, die an die Geister glauben. Und obschon augenblicklich auch die Führer der Spiritualisten noch überzeugt sind, daß die höhere Gattung der Manifestationen von den entkörperten Seelen hervorgerufen werden, so fangen sie doch, und zwar die gelehrtesten und intelligentesten unter ihnen, an, zu gestehen, daß nicht alle Phänomene von Geistern hervorgerufen werden. Allmählich werden auch sie die ganze Wahrheit erkennen; inzwischen haben wir nicht das Recht und auch nicht den Wunsch, sie zu Proselyten unserer Ansichten zu machen, um so weniger als wir in Fällen von rein psychischen und spirituellen Manifestationen an den Verkehr des Geistes des lebenden Menschen mit dem von entkörperten Persönlichkeiten glauben. *)

Frag. Dieses bedeutet, daß Sie die Philosophie des Spiritualismus in toto verwerfen?

Theo. Wenn Sie mit »Philosophie« seine unreifen Theorien verstehen, dann trifft dies zu. Aber er hat in Wahrheit keine Philosophie. Die besten, intelligentesten und ernstesten Verteidiger des Spiritualismus sagen dies. Ihre fundamentale und einzig unangreifbare Wahrheit — nämlich, daß Phänomene erzeugt werden vermittels Medien, die durch unsichtbare Kräfte und Intelligenzen beherrscht werden — wird oder kann niemand, mit Ausnahme eines blinden Materialisten aus der Huxley-Schule, ableugnen. In Hinblick auf ihre Philosophie möchte ich das anführen, was der fähige Herausgeber des *Light* — einen weiseren und ergebeneren Vertreter werden die Spiritualisten kaum finden — von ihnen und ihrer Philosophie sagt. Folgendes ist es, was M. A. Oxon, einer der wenigen philosophischen Spiritualisten, in bezug auf ihren Mangel an Organisation und von ihrer blinden Bigotterie schreibt:

Es ist schon gut, diesen Punkt beständig im Auge zu behalten, denn er ist von wichtiger Bedeutung. Wir haben eine Erfahrung und eine Kenntnis,

*) Wir sagen, daß es in solchen Fällen nicht die Geister der Toten sind, die zur Erde herabsteigen, sondern daß die Geister der Lebenden zu den reinen spirituellen Seelen emporsteigen. In Wahrheit gibt es jedoch weder ein Emporsteigen, noch Herabsteigen, sondern es ist eine Veränderung des Zustandes für das Medium, was stattfindet. Der Körper desselben wird paralysiert oder gerät in »Verzückung«, das spirituelle Ego wird seiner Fesseln frei und befindet sich auf der gleichen Ebene des Bewußtseins mit den körperlosen Geistern. Wenn daher irgend eine spirituelle Anziehung zwischen beiden vorhanden ist, dann können sie mit einander verkehren, wie es sich oft in Träumen ereignet. Der Unterschied zwischen einer mediumistischen und einer nicht sensitiven Natur ist dieser: der befreite Geist eines Medium hat die Gelegenheit und Fähigkeit, die passiven Organe seines im Verzückungszustand befindlichen Körpers zu beeinflussen, sie

neben der alles andere Wissen verhältnismäßig unbedeutend ist. Der Durchschnittsspiritualist gerät in Wut, wenn irgend jemand es wagt, sein gesichertes Wissen von der Zukunft und seine absolute Gewißheit vom kommenden Leben anzutasten. Wo andere Menschen ihre Hände tastend in eine dunkle Zukunft hinausstreckten, da marschiert er kühn wie einer, der eine Karte hat und seinen Weg weiß. Wo andere Menschen in frommer Sehnsucht Halt gemacht haben oder mit dem ererbten Glauben zufrieden waren, da rühmt er sich, das zu wissen, was jene nur glaubten, und daß er aus seinen reichen Vorräten den zerfallenden Glauben, der nur auf Hoffnung aufgebaut ist, ergänzen kann. Er ist großartig, wie er die von den Menschen am höchsten geschätzten Erwartungen behandelt. „Du erhoffst," so scheint er zu sagen, „dasjenige, was ich beweisen kann. Du hast einen traditionellen Glauben an etwas angenommen, das ich gemäß der striktesten wissenschaftlichen Methode durch das Experiment beweisen kann. Die alten Glaubenssysteme schwinden dahin, verlasse sie und sondere dich ab. Sie enthalten ebensoviel Irrtum als Wahrheit. Nur wenn du auf der sicheren Grundlage der bewiesenen Tatsache aufbaust, kann dein Oberbau sicher sein. Um dich herum stürzen die alten Glaubensbekenntnisse zusammen; geh dem Zusammenbruch aus dem Wege."

Wenn man mit dieser großartigen Person auf praktische Weise umgeht, was ist das Resultat? Es ist sonderbar und enttäuschend. Er ist seines Grundes so sicher, daß er sich nicht die Mühe gibt, sich zu vergewissern wie die Auslegung beschaffen ist, mit welcher andere seine Tatsachen erklären. Die Weisheit der Zeitalter hat sich um Erklärungen von dem bemüht, was er als rechtmäßig bewiesen betrachtet. Aber er schenkt seinen Forschungen keinen letzten Blick. Er stimmt selbst mit seinem Bruder Spiritualist nicht überein. Es ist wieder die Geschichte von der alten Schottin, die zusammen mit ihrem Mann eine »Kirche« bildete. Sie beide hatten allein die Schlüssel zum Himmel, oder besser, sie hatte ihn, denn sie war »nicht ganz gewiß über Jamin«. So schütteln die unendlich geteilten, untergeteilten und wiederuntergeteilten Sekten der Spiritualisten ihre Köpfe und sind nicht ganz gewiß über einander. Weiter, die gesammelte Erfahrung der Menschheit ist fest und unveränderlich in bezug auf den Punkt, daß Vereinigung, Stärke und Uneinigkeit die Quelle von Schwäche und Mißerfolg ist. Schulter an Schulter geschult und diszipliniert wird ein Haufen Soldaten zu einer Armee, jeder Mann nimmt es mit hundert ungeschulten Leuten auf, die gegen ihn geführt werden. Organisation in einer jeden Abteilung menschlicher Tätigkeit bedeutet Erfolg, Zeit- und Arbeitsersparnis, Gewinn und Entwicklung. Mangel an Methode,

---

zum Handeln zu bringen, sprechen, schreiben zu lassen nach seinem Willen. Das Ego kann eine echoartige Wiederholung, in menschlicher Sprache, von Gedanken und Ideen der entkörperten Wesenheit als auch der eigenen veranlassen. Aber der nicht empfängliche oder nicht sensitive Organismus eines sehr positiven Menschen kann nicht beeinflußt werden. Daher kommt es, daß, obschon es kaum ein menschliches Wesen gibt, dessen Ego nicht freien Verkehr während des Schlafes seines Körpers mit jenen, die es liebte und verlor, unterhält, wegen der Positivität und Nichtempfänglichkeit der körperlichen Hülle und des Gehirns keine Erinnerung oder nur eine sehr schwache, traumartige Empfindung in dem Gedächtnis der betreffenden Person in wachendem Zustand vorhanden ist.

Planlosigkeit, Gelegenheitswerk, launenhafte Energie, undisziplinierte Anstrengungen -- dieses bedeutet groben Mißerfolg. Die Stimme der Menschheit bestätigt diese Wahrheit; nimmt der Spiritualist diesen Urteilsspruch an und handelt er demgemäß? Wahrlich nein. Er lehnt es ab, sich zu organisieren. Er ist ein Gesetz für sich selbst und ein Dorn in der Seite seiner Nachbarn.*)

Frag. Es war mir gesagt worden, daß die Theosophische Gesellschaft ursprünglich gegründet worden ist, um den Spiritualismus und den Glauben an das Überleben der Individualität im Menschen zu vernichten.

Theo. Sie sind falsch unterrichtet worden. All unser Glauben ist auf jener unsterblichen Individualität begründet. Aber wie so viele andere, verwechseln Sie Persönlichkeit mit Individualität. Ihre westlichen Psychologen scheinen keinen klaren Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen festgelegt zu haben. Und doch ist es gerade dieser Unterschied, der den Schlüssel für das Verständnis der östlichen Philosophie gibt und der den Ursprung der Abweichung der Theosophischen von den spiritualistischen Lehren bildet. Obschon ich mir noch mehr die Feindschaft mancher Spiritualisten zuziehen werde, so muß ich hier doch feststellen, daß Theosophie der wahre und unvermischte Spiritualismus ist, während die moderne Form dieses Namens, wie sie jetzt von den Massen ausgeübt wird, einfach transzententaler Materialismus ist.

Frag. Bitte erklären Sie mir diese Gedanken deutlicher.

Theo. Was ich meine, ist, daß, obschon unsere Lehren auf der Identität von Geist und Materie bestehen und obschon wir sagen, daß Geist potentielle Materie ist und Materie einfach krystallisierter Geist, gerade wie Eis festgewordener Dampf ist, und da der ursprüngliche und ewige Zustand des All nicht Geist, sondern sozusagen Meta-Geist ist — sichtbare und feste Materie ist nur seine periodische Offenbarung — wir behaupten, daß der Ausdruck Geist nur auf die wahre Individualität zur Anwendung gebracht werden kann.

Frag. Aber was ist der Unterschied zwischen dieser wahren Individualität und dem »Ich« oder »Ego«, dessen wir alle bewußt sind?

Theo. Ehe ich Ihnen hierauf antworten kann, müssen wir uns darüber verständigen, was Sie unter „Ich" oder „Ego" verstehen. Wir unterscheiden zwischen der einfachen Tatsache des Selbstbewußtseins — das einfache Gefühl „Ich bin Ich", und dem zusammengesetzten Gedanken „Ich bin Herr Schmidt oder Frau Braun". Da

*) *Light*, 22. Juni 1889.

wir an eine Reihe von Geburten desselben Egos, an Reinkarnation glauben, so ist dieser Unterschied der Angelpunkt der ganzen Idee. Sie sehen, »Herr Schmidt« bedeutet eigentlich eine lange Reihe täglicher Erfahrungen, die durch den Faden der Erinnerung zusammengehalten werden und das bilden, was »Herr Schmidt« nennt „ich selbst". Aber keine dieser „Erfahrungen" sind in Wirklichkeit das „Ich" oder „Ego", auch gibt keine derselben „Herrn Schmidt" das Gefühl, daß er „er selbst" ist, denn er vergißt den größeren Teil seiner täglichen Erfahrungen, und diese rufen nur so lange in ihm das Gefühl des „Ichseins" hervor, als sie andauern. Wir Theosophen unterscheiden daher zwischen diesem Bündel von „Erfahrungen", welches wir die falsche (weil sie so kurz und vorübergehend ist) Persönlichkeit nennen, und dem Element, von dem das Gefühl „Ich bin Ich" herrührt. Es ist dieses „Ich bin Ich", welches wir die wahre Individualität nennen; und wir sagen, daß dieses „Ego" oder Individualität, wie ein Schauspieler viele Stücke auf der Bühne des Lebens spielt.*) Wollen wir jedes neue Leben auf Erden desselben Egos eine Vorstellung auf der Bühne eines Theaters nennen. Einen Abend wird der Schauspieler oder das „Ego" als Macbeth, am nächsten als Schylock, am dritten als Romeo, am vierten als Hamlet oder König Lear auftreten u. s. w., bis er den ganzen Zyklus von Inkarnationen durchlaufen hat. Das Ego beginnt seine Lebenspilgerfahrt als eine Elfe, ein Ariel oder Puck; es spielt seine Rolle als ein Oberst, ist ein Soldat, ein Diener, einer aus dem Chor; erhebt sich zu „sprechenden Rollen", spielt führende Rollen, die mit unwesentlichen Teilen vermischt sein können, bis es schließlich von der Bühne als Prospero, der Magier abtritt.

Frag. Ich verstehe. Sie sagen also, daß dieses wahre „Ego" nicht auf die Erde nach dem Tode zurückkehren kann. Sicherlich aber besitzt der Schauspieler die Freiheit, wenn er sich den Sinn seiner Individualität erhalten hat, an die Szene seiner früheren Handlungen zurückzukehren, wenn er es wünscht?

Theo. Wir sagen nein. Einfach weil eine solche Rückkehr unvereinbar mit irgend einem Zustand des ungetrübten Glücksgefühls sein würde, wie ich zu beweisen imstande bin. Wir sagen, daß ein Mensch so viel unverdientes Leid während seines Lebens erduldet, verursacht durch das Verschulden anderer, mit denen er verbunden ist oder auf Grund seiner Umgebung, daß er sicherlich zu vollkom-

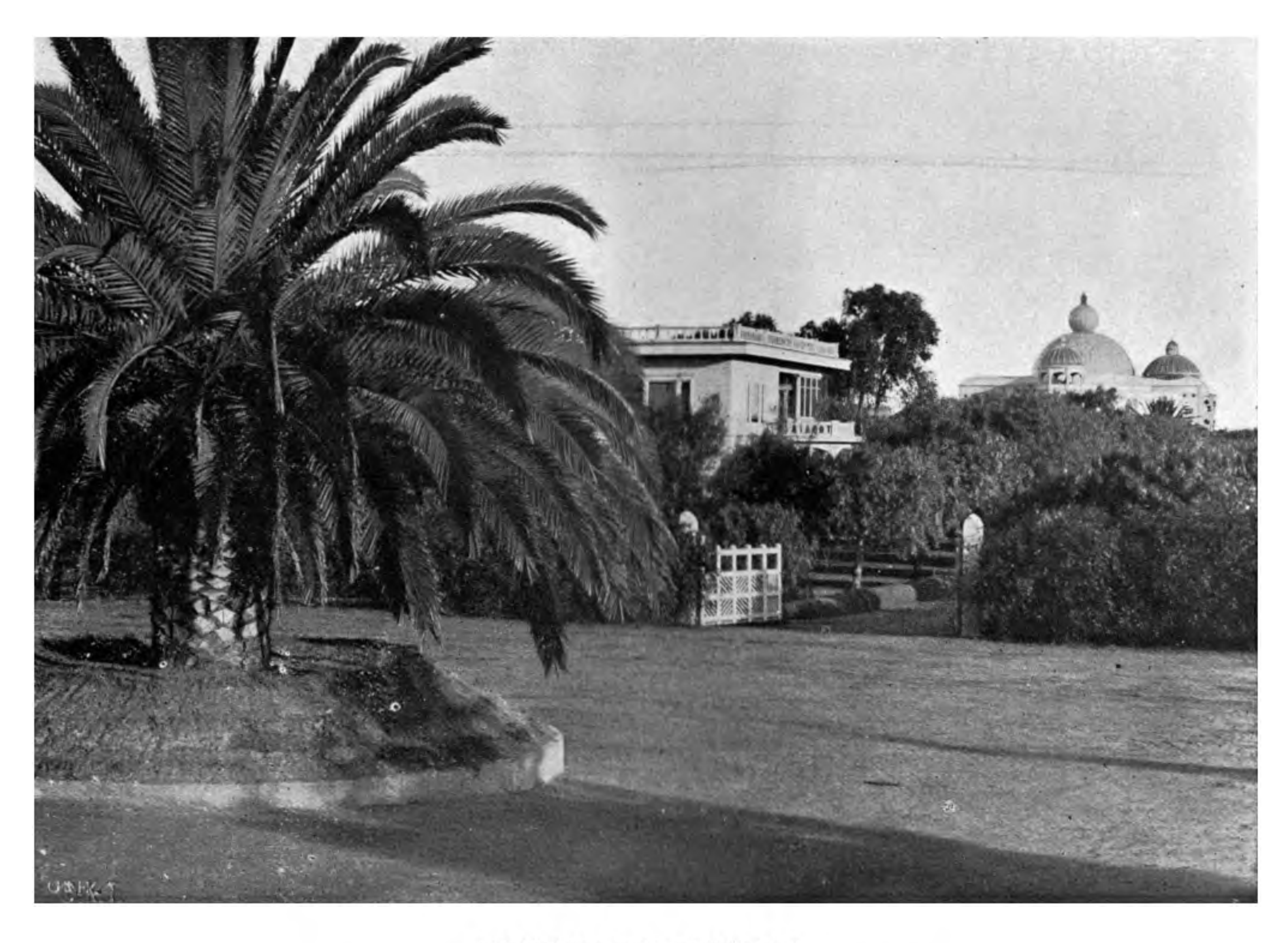
*) Siehe ferner Abteilung VIII, „Über Individualität und Persönlichkeit."

mener Ruhe und Stille, wenn nicht Glückseligkeit berechtigt ist, ehe er wiederum die Bürde des Lebens auf sich nimmt. Diesen Punkt können wir jedoch später unter Betrachtung von Einzelheiten besprechen.

Schilderung eines göttlich gesinnten Menschen.

Ein Mann, der durch Bewußt, durch Redlichkeit und Fleiß,
Zeit, Welt, Glück, Ehr und Lust, recht zu gebrauchen weiß;
Der sein vergnügtes Herz durch muntre Blicke zeiget,
Frei denkt, vernünftig spricht, und ungezwungen schweiget;
Der keinen Menschen drückt, und jedem gleich vergibt;
Der alle Brüder nennt, und sie als Brüder liebt;
Der nichts aus Geiz verlangt, und nichts aus Stolz verschenket;
Der seine Obern liebt, und als ein König denket;
Der, wenn er liebet, sich und andre glücklich macht,
Und Torheit, Argwohn, Neid und Eigensinn verlacht;
Der, wenn er Freundschaft sucht, sein Herz zu Rate ziehet;
Der mehr auf Witz und Treu, als Pracht und Titel siehet;
Der nichts umsonst erkennt, besitzet und beschließt,
Frei, wie die große Welt, groß, als ein Weiser ist;
Der eine edle Tat am Feinde selbsten ehret,
Und den der Undank nicht in seinem Wohltun störet;
Der unverändert bleibt, wenn auch die Welt zerfiel,
Und, wenn er sterben muß, nicht länger leben will;
Der, wenn das Welturteil ihm so viel Schädlich's saget,
Mit schwacher Stimme noch zuletzt sich selber fraget:
Ob er im Tode wohl von dem was fürchten kann,
Der ihm im Leben nichts als lauter Gut's getan?
Wer nun das Glücke hat, so einen Mann zu kennen;
Der kann ihn wohl mit Recht ein Schatz der Schätze nennen.

Jakob Böhme.



SZENERIE AUS LOMALAND
EIN WOHNHAUS, IM HINTERGRUND DIE RAJA YOGA-AKADEMIE



EIN BLICK AUF DIE RAJA YOGA-AKADEMIE ZU POINT LOMA

EIN BESUCH AUF POINT LOMA BEI KATHERINE TINGLEY.

Die Anziehungskraft, welche Point Loma und das Werk Katherine Tingleys auf die Herzen der Menschen ausübt, wirkt im Stillen und in der Öffentlichkeit. Viele Tausende wenden diesem so einzigartigen Werke ihr Interesse zu und möchten eine Erklärung finden. Jeder Einzelne der vielen Besucher Lomalands fällt ein Urteil, und es ist interessant und bedeutsam, zu erkennen, daß dieses Urteil zwar nur selten den beobachteten Gegenstand voll umfassen kann, daß es aber stets ein getreues Spiegelbild der Gesinnung des Urteilenden ist.

Am 25. April und 18. Juli 1915 erschienen in einer der angesehensten Tageszeitungen Colorados, *The Denver Post,* zwei Artikel über Katherine Tingley, verfaßt von Herrn Joseph M. Grady, einem Mitarbeiter der *Post.*

Die beiden Aufsätze, die nachstehend übersetzt wiedergegeben werden, reihen sich würdig dem Besten, was über Katherine Tingley geschrieben worden ist, an.

Frau Tingley, die bekannte Theosophin.

Bevor ich San Diego verließ, hatte ich noch das Vergnügen, Frau Katherine Tingley, das Haupt der Theosophischen Gesellschaft, kennen zu lernen. Noch ehe ich mit ihr zusammen kam, wurde ich von der wunderbaren organisatorischen und administratorischen Fähigkeit, welche das Haupt der Point Loma Institution besitzen muß, in Erstaunen gesetzt. Denn die Tatsache, daß hier alles zur Schönheit des Ganzen beiträgt, überzeugte mich, daß an der Spitze eine außerordentliche Persönlichkeit stehen mußte, ein Künstler, der sozusagen eine Leinwand von einigen hundert Acker Land vor sich hat und Männer, Frauen und Kinder zum Malen benützt.

Wenn man mit Frau Tingley zusammentrifft, so möchte man das Geheimnis lösen. Sie ist eine proteïsche Persönlichkeit, könnte man sagen, wie die Mutter Natur selbst, mit unendlichen Verschiedenheiten. Ihr Gespräch gleicht einem glänzenden Strom, rasch und ständig wechselnd in seinem Aussehen. Worte voller Heiterkeit lösen tiefe Töne des Wissens und des Mitleids ab, ein verstehendes, eindringendes Gefühl für die Tragik des menschlichen Lebens und gleichzeitig ein schnelles, herzerquickendes Erfassen seiner Komik. Das Geheimnis dieser außergewöhnlichen Frau liegt vielleicht in ihrem Verständnis für die Natur des Menschen, seiner Seele mit allen ihren edlen Möglichkeiten, aber auch der ganzen Anzahl der menschlichen Torheiten, Schwächen und Gewöhnlichkeiten. Eines ist sicher: in der Gegenwart Katherine Tingleys hat man das Gefühl, in allen Phasen seines Selbstes durchaus verstanden zu sein.

Ich hatte Herrn J. H. Fussell, dem Sekretär der Theosophischen Gesellschaft, geschrieben und ihn um das Privileg einer Unterredung mit Frau

Tingley gebeten. Dabei hatte ich bemerkt, daß die Leser der *Denver Post* gern etwas durch ihren Vertreter über die berühmte Führerin und das Leben in Lomaland erfahren würden. Als Antwort erhielt ich eine sehr höfliche Mitteilung mit einer Eintrittskarte für die Besitzung der Gesellschaft; nebenbei bemerkt, berechtigte die Karte auch noch zu einer Automobilfahrt bis zum Haupteingang. Herr Fussell teilte mir mit, daß er sich bemühen würde, für mich eine Begegnung mit Frau Tingley so bald als möglich zustande zu bringen, daß dies aber wahrscheinlich erst in einigen Tagen geschehen könne. Er vermute jedoch, daß es mir angenehm sei, in der Zwischenzeit Point Loma zu besuchen und versicherte, daß es ihm Vergnügen bereiten würde, mir die Gebäulichkeiten und Anlagen zu zeigen und mir jede gewünschte Aufklärung zu geben. Selbstverständlich machte ich von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch, umso lieber, da ich hierdurch mancher Fragen im Voraus enthoben war, als ich nach einiger Zeit Frau Tingley selbst besuchte.

Herr Fussell begleitete mich, als ich in die Privatwohnung Frau Tingleys eintrat. Die Türe wurde von einem lächelnden japanischen Schüler geöffnet, der höflich, aber doch nicht dienerhaft meinen Hut in Empfang nahm. Der Junge schien die verfeinerte Gastlichkeit des Hauses zu atmen.

Mit der Anmut einer vollendeten Edelfrau begrüßte mich Frau Tingley und hieß mich in ihrem Heim willkommen. Ich versuchte nicht, Frau Tingley »auszufragen«, sondern nahm dankend Platz und hörte einer Unterhaltung zu, wie ich sie erquickender nie zuvor genossen hatte. Es gibt Leute, die behaupten, die Kunst des Gesprächs sei verloren gegangen. Diesen möchte ich raten, eine Einladung bei Katherine Tingley zu erlangen, um überzeugt zu werden, daß diese Kunst noch lebt, und zwar in ihrer bezauberndsten Form durch jene wunderbare Frau.

Es war vier Uhr, als ich bei Frau Tingley eintrat; es war nahezu sechs Uhr, als ich mich verabschiedete. Als eine Frau von offenbar umfassender und tiefer Kultur, mit Erfahrungen, die nur ausgedehnte Reisen geben können, fühlte sie scheinbar intuitiv, daß auch ich etwas in der Welt herumgekommen war. „Sie sind in Ägypten gewesen, sicher," sagte sie bei einer Gelegenheit, und als ich bejahend antwortete, sprach sie mit köstlicher Frische und tiefer Gelehrsamkeit über dieses Land des Mystizismus, als ob sie Spezialistin der Ägyptologie wäre. Leicht wie im Traum führte sie mich vom Nil zum Ganges, von Schweden nach Spanien, von Irland nach Kuba, auf und ab in der Welt umher und wieder zurück nach Point Loma.

Nicht für einen Augenblick hatte ich das Gefühl, als ob diese begabte Frau auf mich durch die Fähigkeiten ihres alles umfassenden Gemütes einen Eindruck machen wollte; im Gegenteil, sie fragte mich gelegentlich um meine Meinung über irgend einen Punkt, der gerade besprochen wurde, wobei sie sich des Urteils mit Anmut enthielt und mich als auf der gleichen intellektuellen Ebene stehend ansah, oder besser zu sich emporhob.

Sie führte mich durch die verschiedenen Räume ihres künstlerisch ausgestatteten Heimes, (alles Arbeiten der Schüler Point Lomas) und zeigte mir mit Hilfe von Herrn Fussell kostbare Andenken von Fürsten, berühmten Männern und Frauen anderer Länder. Auf die Gemälde von H. P. Blavatsky,

der russischen Edelfrau, und von William Q. Judge, dem hervorragenden Iren und Mitbegründer der Theosophischen Bewegung in Amerika, lenkte sie meine Aufmerksamkeit und verbarg ihre Hingabe an beide nicht.

Ihrer Ergebenheit zu diesen beiden Führern kann nur die Ergebenheit und Liebe der Schüler von Point Loma zu ihr selbst gegenübergestellt werden. Dies zeigt sich in der tiefgehenden Achtung, welche ihr entgegengebracht wird, und in dem Enthusiasmus, mit welchem Jung und Alt von ihr, ihren edlen Eigenschaften des Verstandes und Herzens sprechen. Und ich glaube, daß keine Frau, so begabt sie auch sonst sei, die Ergebenheit von so vielen intelligenten Männern und Frauen, wie man sie beim Stab am Theosophischen Hauptquartier findet, besitzen kann, wenn sie auch nur im geringsten Grade absoluter Aufrichtigkeit ermangelte.

Was auf mich einen besonders großen Eindruck machte, war Frau Tingleys Scharfblick und ihre Einsicht in die menschliche Natur. Die Unaufrichtigkeiten, die man hauptsächlich im sozialen Leben von heute findet, haben keinen Raum in ihrer Gegenwart. Sie durchschaut sie alle, und man fühlt, daß ihr Blick bis in die Tiefen des menschlichen Herzens dringt und dort die inneren Motive, die wahre Natur, frei von allen konventionellen Hüllen durchschaut. Trotzdem gibt es bei ihr keine Mißachtung der Formen. Im Gegenteil, sie selbst beobachtet dieselben in vollkommener Weise; sie ruft dadurch wiederum eine Achtung und Höflichkeit hervor, die, wie man instinktiv fühlt, einem großen Intellekt, einem edlen Herzen zukommt.

Das Wort »Herausforderung« beschreibt, glaube ich, am besten den Eindruck, den man hat, wenn man in ihre Gegenwart kommt. Man fühlt, daß man sich an sein Bestes halten müsse, daß die eigene bessere Natur, die Seele, herausgefordert sei. Von verschiedenen Personen, die Frau Tingley bei ihren Besuchen in Gefängnisse begleitet und ihren Gesprächen mit Verbrechern und Ausgestoßenen zugehört hatten, wurde mir gesagt, daß sie den Missetäter niemals verurteilt, sondern, daß sie mit unendlich feinem Mitleid an das männliche und weibliche Ehrgefühl appelliert. Sie ruft dadurch den besseren Teil des Menschen zur Tätigkeit auf, dem Problem mutig gegenüber zu treten, die Fäden eines anscheinend gebrochenen Lebens wieder aufzunehmen, die gegenwärtigen Zustände tapfer zu ertragen und hoffnungsvoll mit neuem Entschluß einer besseren Zukunft entgegen zu gehen.

Dies bringt mich dazu, ihrer öffentlichen Arbeit als Rednerin Erwähnung zu tun. Während meines, etwas länger als beabsichtigten Aufenthalts in San Diego hörte ich sie mehrere Mal im schönen Isis Theater sprechen, das ihr selbst gehört und das während nunmehr nahezu fünfzehn Jahren jeden Sonntag Abend für die Versammlungen der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft benützt wird. Wenn Frau Tingley spricht, ist das Theater stets überfüllt, und es kommt öfters vor, daß Hunderte wegen Platzmangels abgewiesen werden müssen. Man versteht, daß der Zweck dieser Versammlungen nicht die Unterhaltung ist, obschon auch für diese und die Erziehung durch die hervorragend gespielten Musikstücke der Râja Yogaschüler Sorge getragen wird. Denn der Zweck der Versammlungen ist ein sehr ernster, da sie sich mit den Lebensproblemen des Tages, mit Leben

und Tod, Frieden und Krieg, den Gelegenheiten und der Verantwortlichkeit des Menschen, den Problemen des Heimes und der Erziehung befassen.

Die Zuhörerschaft setzt sich stets aus den verschiedensten Klassen zusammen. Da sieht man den Vornehmen und Gebildeten, den ernsten Forscher, Männer und Frauen der Welt, Geschäftsleute, Arbeiter und Arbeiterinnen, Hausfrauen und Dienstboten. In ihren Gesichtern kann man nicht selten Entmutigung und Verzweiflung lesen. Zu all diesen Menschen spricht Frau Tingley, vom Herzen zum Herzen; sie wirkt durch starke Argumente, die jedoch leicht verständlich gehalten sind. Blitze von tiefer Weisheit und Gelehrsamkeit erleuchten ihre Ansprachen. Sie versicherte mir, daß sie sich niemals für ihre Reden vorbereitet, sondern daß, wenn sie ihrer Zuhörerschaft gegenüber steht, sie die Fragen und Sorgen der Herzen fühlt. Dann sucht sie diese Fragen zu beantworten, die Last der Entmutigten zu erleichtern und die Schatten der Verzweiflung zu vertreiben. Ihr Ziel ist, zum Denken anzuregen, nicht den Zuhörern das Denken abzunehmen. Und stets fordert sie dieselben auf, ihren eigenen Sorgen und Schwächen gegenüber aufzutreten und die eigene göttliche Stärke zu entwickeln.

Als öffentliche Sprecherin möchte ich Frau Tingley an die Spitze der fähigsten Frauen dieses Zeitalters und dieser Generation stellen. Sie ist nicht nur eine Frau von tiefem Denken, sondern auch eine geborene Rednerin. Ihre Stimme ist voll und musikalisch; ihre Bewegungen sind einfach, anmutig und ausdrucksvoll, oder ich sollte lieber sagen bezaubernd weiblich. Ihre wunderbaren Hände sind beredt; sie folgen ihren Stimmungen und betonen deren Bedeutung. An einer fast unbemerkbaren Bewegung ihrer Finger konnte ich sehen, wie sie Sympathie, Ermutigung, Hoffnung, Bedauern, jedes wechselnde Gefühl, das für den Augenblick ihr geschwind sich bewegendes Gemüt beherrschte, zum Ausdruck brachte.

Man ist geneigt, zu vermuten, daß sie irgend eine gewaltige Kraft als Reserve besitzt und daß sie dieselbe durch ihre Willenskraft zurückhält. Gelegentlich jedoch entfesselt sie dieselbe, und dann werden ihre abgerundeten Sätze, ihre geglätteten Perioden und ihre fehlerlose Sprachweise zum Entzücken ihrer Zuhörer. Sie läßt keinen Beifall zu, daher kann ihr auch nicht vorgeworfen werden, sie hasche nach Effekt. Was mich anbetrifft, so kann ich nur sagen, daß ich diese Ausbrüche von Beredsamkeit wie einen intellektuellen Balsam empfand.

Das Theosophische Hauptquartier auf der Halbinsel Point Loma ist einer der schönsten Plätze in der Welt. Die Grundstücke, welche mehrere hundert Acker groß sind, liegen zwischen der Hauptstraße, welche zum Staatsbesitz und dem Leuchtturm führt, und dem Ozean. Die am Ozean liegende Seite ist ungefähr zwei Meilen lang, während die Entfernung von Ufer zu Ufer ungefähr dreiviertel Meilen beträgt. Ein großer Teil des Gebiets befindet sich in einem vortrefflich gepflegten Zustand. Viele Grundstücke sind mit schattenspendenden Bäumen, Eukalyptus, Pinien, Eichen und Akazien bepflanzt. Dabei nehmen Obstgärten, Gemüse-, Blumen- und Ziergärten einen großen Platz ein. Die Hauptgebäude, welche die Grundstücke beherrschen, sind die Râja Yoga-Akademie und der Arische Gedächtnistempel für Musik

und Drama. Die großen Glasdome dieser beiden Gebäude, der eine von mattseegrüner, der andere von dunkelpurpurner Farbe, bilden für die ganze Gegend in die Augen fallende Wahrzeichen, welche sowohl von den Hügeln hinter San Diego, als auch von der See aus in großer Entfernung deutlich erkannt werden. Diese Gebäude sind nach Entwürfen von Frau Tingley errichtet worden. Die Architektur ist aus verschiedenen Stilarten zusammengesetzt, wobei jedoch der orientalische Stil hervortritt. Das Ebenmaß der Gebäudeformen und die Harmonie der Linienführung mit dem Charakter der Landschaft ist überraschend schön. Beide Gebäude sind von gärtnerischen Anlagen umgeben, die zu dieser Jahreszeit ein Blumenmeer mit Purpur und Gelb als den vorherrschenden Farben bilden.

Eine wunderbare Aussicht genießt man von der Râja Yoga-Akademie auf die blaue Bay von San Diego, auf die Stadt am jenseitigen Ufer und die gewaltige Bergkette, die sich von der San Bernardino Gruppe einige hundert Meilen nach Norden und nach Süden bis zu den Bergen in Alt-Mexiko erstreckt.

Über das ganze Gelände verstreut sieht man blumenumwachsene Zelte und Zelthäuser, in denen die Schüler und Mitglieder des Stabs wohnen. Schüler sind sie hier alle, vom Achtzigjährigen abwärts. Die Schüler, alte und junge, repräsentieren ungefähr zwanzig Nationen und schließen Angehörige aller kriegführenden Mächte in sich ein — sie alle arbeiten zusammen — jeder an der ihm zugefallenen Aufgabe. Dies geschieht in vollkommener Harmonie und Liebe zur Sache, ohne Gehalt oder irgendwelche geldliche Entschädigung. Viele der Schüler haben europäische Universitäten besucht. Aber alle sind Schüler, weil sie lernen und forschen, selbst wenn sie selbst unterrichten oder in anderen Richtungen sich betätigen.

Die Grundlage, auf der das Râja Yoga-Erziehungssystem beruht, ist die Charakterausbildung. Man ist hier der Ansicht, daß irgend ein Erziehungssystem, das diesen Hauptpunkt vernachlässigt, nichts anderes tut als guten Samen in ungepflegten Boden zu legen.

Die Zöglinge werden sehr jung aufgenommen, je jünger umso besser. Als Erstes lernen sie die Furcht verbannen und die Wahrheit um ihrer selbst halber zu lieben. Die Unterrichtsgegenstände und der Studienplan sind ungefähr die gleichen wie die der Mittelschulen Amerikas; sie werden jedoch ergänzt durch andere, sonst nicht im allgemeinen Lehrplan eingeschlossene Fächer. Besondere Aufmerksamkeit wird der Mathematik, den alten und neuen Sprachen, der Musik, dem Drama, der Handfertigkeit, der Kunst und dem Kunsthandwerk geschenkt. Auch der Gesang steht an erster Stelle, und ein jeder spielt ein Instrument mit dem Bestreben, bei den großen Chören und Orchestern der Schule mitzuwirken. Der Lehrplan der Mädchenabteilung umschließt neben den gewöhnlichen Fächern Hauswirtschaft, Kochen, Handarbeit und Kunstpflege. Das Ziel des Râja Yoga-Systems besteht darin, einen vollständig und wohl ausgeglichenen, abgerundeten Charakter zu bilden, in welchem die physische, mentale, moralische und spirituelle Entwicklung harmonisch und gleichmäßig vor sich geht.

Viel Aufmerksamkeit wird auch der dramatischen Schulung entgegengebracht, als einem wertvollen Hilfsmittel, um den Kindern den Anstand, das sichere Auftreten und ausgeglichene Wesen wirklich gebildeter Männer und Frauen zu geben. In Verbindung mit der dramatischen Abteilung ist ein schönes, griechisches Freilichttheater mit zweitausend Sitzen auf Point Loma vorhanden. Es war das erste seiner Art, das auf der westlichen Halbkugel gebaut wurde.

Ein jeder Ort hat seine eigene Individualität und Atmosphäre. Niemand kann New York mit London, oder Chicago mit Berlin, oder Denver mit Montreal verwechseln. Buenos Aires wird das Paris der südlichen Halbkugel genannt, es ist ebenso heiter und glänzend kosmopolitisch wie dieses, und doch besitzt es seine ihm eigentümliche Atmosphäre. Konstantinopel, Wien, Rom, Kairo, Peking, Kalkutta, Tokio, sie alle sind ausgesprochen individuell; jede Stadt besitzt eine ihr eigentümliche Atmosphäre, abgesehen von den Verschiedenheiten in der Architektur, Sprache oder Kleidung der Bewohner. Würde man den Straßen einer dieser Städte mit verbundenen Augen entlang gehen und kein gesprochenes Wort hören, so würde sich doch etwas — die Seele des Ortes möchte man es nennen, — bemerkbar machen, und es dürfte einem in dieser Beziehung feinfühligen Menschen unmöglich sein, eine Stadt mit der andern zu verwechseln. Selbst unter den verschiedenen Städten eines Landes bestehen, was die Atmosphäre anbetrifft, trotz sonstiger Ähnlichkeiten bedeutende Unterschiede.

So wird der Leser nicht überrascht sein, wenn ich sage, daß Lomaland — dies ist der Name, der dem Theosophischen Hauptquartier auf Point Loma, in Kalifornien, gegeben worden ist — eine ihm vollkommen eigentümliche Atmosphäre besitzt, daß es etwas ähnliches in der weiten Welt nicht gibt. Und doch, bei einem, der in der Welt herumgekommen ist, ruft ein Besuch in Lomaland seltsame Erinnerungen wach, steigen dem Belesenen im Gemüte Bilder aus einer Zeit auf, die längst vergangen ist. Dieser Ort ist erfüllt von dem Aroma Athens; er besitzt all die Schönheit und Reize des goldenen Zeitalters Griechenlands. Sobald man durch die Tore von Lomaland tritt, fühlt man intuitiv, daß man sich innerhalb des Schutzes eines Heimes befindet, in dem alle jene Dinge gelehrt und ausgeübt werden, welche das Leben freudig gestalten, nämlich, mit den Worten des weisen, alten Plato ausgedrückt: das Gute, Schöne und Wahre.

Ich erfuhr viele interessante Tatsachen während meines kürzlichen Besuches in Lomaland, und da es meine Absicht ist, in diesem Artikel den Lesern der *Post* etwas von dem Heimleben dort zu erzählen, so möchte ich zunächst ein Mißverständnis beseitigen, das bei Einigen Platz gegriffen hat, jedoch jeglicher Begründung entbehrt und lediglich von irreführenden Aussagen mangelhaft unterrichteter Leute herrührt. Es ist behauptet worden, daß das Theosophische Hauptquartier auf Point Loma eine Art Kolonie, Ansiedelung oder Gemeinde in dem Sinne sei, der gewöhnlich jenen Begriffen untergelegt wird. Bei meinem Besuch dort fand ich nichts derartiges. Man experimentiert hier nicht mit dem Sozialismus, noch wird Kommunismus ausgeübt.

Ich traf hier Männer und Frauen aus allen Lebenswegen, Leute aus hervorragenden Stellungen, die als Geschäftsleute oder Gelehrte etwas geleistet haben; alles ernste, ehrliche Männer und Frauen, viele bemittelt, einige reich. Sie alle widmen ihre Zeit und Talente den menschenfreundlichen Bestrebungen, die an der internationalen Zentrale gepflegt werden; ohne Bezahlung oder pekuniäre Entschädigung arbeiten und lehren sie lediglich aus Liebe zur Sache und zur Verbesserung der Menschheit. Ich erfuhr ferner, daß die von einigen geglaubte Meinung, die Bewohner von Lomaland müßten ihren Besitz oder ihren Reichtum, es mag viel oder wenig sein, der Gesellschaft abgeben, vollkommen falsch ist. Die Unterstützungen, welche einige dieser Leute den Theosophischen Bestrebungen, die sich über die ganze Welt erstrecken, zukommen lassen, sind völlig freiwillig. Von niemand wird erwartet, daß er sein Vermögen oder seinen Besitz hergibt; derartige Anforderungen sind niemals gestellt worden.

Eine weitere Anschuldigung möchte ich entkräften. Einige übelwollende Personen haben boshafterweise das Gerücht verbreitet, Frau Tingley und die am Theosophischen Hauptquartier lebenden Personen hielten nichts von der Ehe. Hiergegen muß ich auf Grund meiner eigenen Bekanntschaft mit diesen Menschen und nach dem, was ich Frau Tingley in einem öffentlichen Vortrag im Isis Theater in San Diego aussagen hörte, erklären, daß derartige Geschichten und Verdächtigungen absolut unwahr sind. Frau Tingley hält die Ehe für eine höchst heilige Einrichtung und lehrt dies auch. Sie ist der Meinung, daß die Ehe zum Schutze aller Beteiligten die Weihe des bürgerlichen Gesetzes erhalten solle.

Ungefähr fünfhundert Personen leben in Lomaland. Die Hälfte davon sind Schüler der Râja Yoga-Schule. Die anderen beschäftigen sich in den vielen Abteilungen, die mit dem internationalen Zentrum zusammenhängen. Das Anwesen des Hauptquartiers hat eine am Stillen Ozean gelegene Front von nahezu zwei Meilen. Der Teil, der zu Wohnzwecken dient, ist mit schönen Häusern und Bungalows bebaut. Hier wohnen viele der Eltern, deren Kinder in der Râja Yoga-Schule erzogen werden.

Die Kinder besuchen ihre Eltern regelmäßig. Ich wünschte, ich hätte genügend Raum zu meiner Verfügung, um auch nur einigermaßen das Heimleben zu schildern, an welchem die Kinder einen solch großen Anteil haben. Für sie ist das Leben in der Tat Sonnenschein und Freude. Nicht nur, wenn sie nach Hause gehen, um ihre Besuche abzustatten und ihre Blumen und andere Zeichen ihrer Zuneigung den Eltern überbringen, ist diese Freude da, sondern auch wenn sie zu ihren Kameraden zurückkehren und diese mit den mitgebrachten Gaben erfreuen. Dies ist der Geist, der sowohl Schule als auch das Heim beseelt, der Geist des Anteilnehmens, des Beitragens zum Glücke der Anderen.

Das Küchenproblem, der Quälgeist so vieler Hausfrauen, hat in Lomaland seine Lösung gefunden. Das Zubereiten und Kochen der Speisen geschieht in einer zentral gelegenen Küche. Die Mehrzahl der Bewohner und Studenten nehmen ihre Mahlzeiten in zwei großen, gemeinsamen Speisesälen ein. Für die Schüler der Hoch- und der Mittelschule gibt es besondere,

gemeinsame Speisesäle. Für Familien, die etwas weiter von den gemeinsamen Speisesälen entfernt wohnen, werden die Speisen fertig angerichtet, in besonders zu diesem Zweck hergestellten Körben angeliefert.

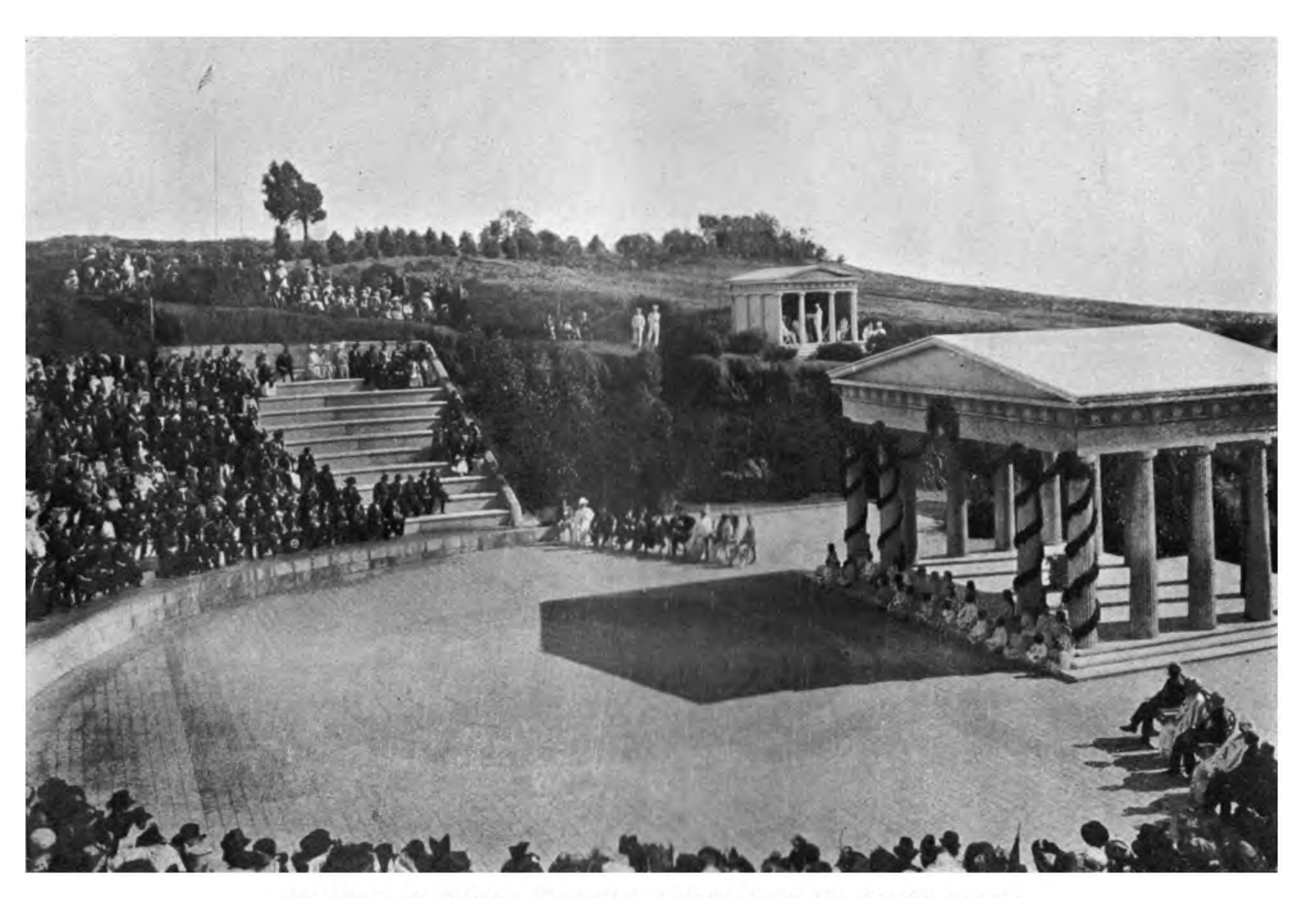
Es gibt auch keine Dienstbotenfrage in Lomaland. Zwar sind einige Japaner angestellt, welche die schwerste Küchenarbeit und das Reinigen der Geschäftsräume besorgen, die übrige Arbeit wird jedoch von den Schülern getan, Unter Schülern verstehe ich in diesem Falle Männer und Frauen, welche Theosophie studieren und dabei ihre Zeit und Talente zur Verbesserung der Menschheit gebrauchen. Einige arbeiten auf den Feldern, andere in der Küche, wieder andere sind mit Malerei beschäftigt. Manche widmen ihre Kräfte der Landschaftsgärtnerei, und andere komponieren und leiten die Orchester. Einige sind Architekten und Ingenieure — sie alle arbeiten, alle studieren und lesen. Das sind die Schüler. Das Heimleben ist derart vereinfacht und gleichzeitig so verschönt, daß es für jeden eine leichte Aufgabe ist, sein Heim in guter Ordnung zu halten.

Ich fragte nach dem Geheimnis des Heimlebens in Lomaland und erhielt zur Antwort, daß es in der Inspiration von Frau Tingleys Leben und Lehren begründet sei; eine dieser Lehren besage, ein jedes Heim solle ein heiliger Tempel sein.

Ich möchte keineswegs die Idee verbreiten, die Bewohner von Lomaland seien unpraktische Menschen oder Heilige. Weit entfernt davon. Sie machen keinen Anspruch auf Heiligkeit oder Vollkommenheit. Aber das muß ich als ein Mann der Welt sagen, daß sie die höchsten Ideale besitzen und daß sie bestrebt sind, diese Ideale zu verwirklichen. Dabei jedoch nehmen sie ein gesundes Interesse an den Angelegenheiten der Welt. Sie haben ihre Erholungen, sie sind ausgesprochen menschlich in allem, was wahre Männlichkeit und Weiblichkeit ziert.

Herrliche Stunden im Leben Lomalands werden durch die Konzerte und geselligen Zusammenkünfte, die in kurzen Abständen stattfinden, bereitet; hier bildet die Musik in der Tat einen Teil des Lebens. Hierher gehören auch noch die dramatischen Aufführungen, wegen denen Lomaland nach und nach weltberühmt wird. Alle Rollen werden von den Bewohnern, den Schülern und Zöglingen gespielt. Musik und Drama bilden einen höchst wichtigen Teil des Râja Yoga-Erziehungssystems.

Point Loma ist auch das »Heim der Friedensstifter« genannt worden. Daß dieser Name gute Berechtigung hat, hat die hier am 22. bis 25. Juni 1915 stattgefundene Tagung des Parlament des Friedens und der Universalen Bruderschaft bewiesen. Abgesandte von fast allen Ländern Europas, dazu die führenden Friedensvertreter von Amerika, alles Männer und Frauen, deren Namen mit hervorragenden Leistungen auf fast allen Gebieten verknüpft sind, nahmen an den Sitzungen teil. Der Umfang und die Bedeutung der von dem Friedensparlament in Angriff genommenen Arbeit war zu groß, um in der anberaumten Zeit erledigt zu werden. Es werden daher die Sitzungen fortgesetzt, um einige Pläne von weittragender Bedeutung zu vervollkommnen, die Frau Tingley als Gründungsvorsitzende dem Kongreß vorgelegt hatte.



IM GRIECHISCHEN FREILUFT-THEATER ZU POINT LOMA



EINE GRUPPE VON RAJA YOGA-KINDERN ZU POINT LOMA

Dieses Parlament ist eine internationale beständige Organisation zur Herbeiführung des Friedens. Ihre ersten öffentlichen Sitzungen fanden auf der historischen Insel Visingsö, im Wettersee, Schweden, am 22. bis 29. Juni 1913 statt. Sofort nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges begann Frau Tingley mit praktischer Friedensarbeit, welche sie auch seitdem fortsetzt.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

Shakespeare Aufführungen zu Point Loma.

Im Anschluß an den Artikel in der vorigen Nummer des *Theosophischen Pfad* »Dramatische Kunst am Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma«, wobei zu berichtigen ist, daß die aufgeführten Lustspiele Shakespeares, »Wie es euch gefällt«, und »Was ihr wollt« waren, sei im Nachstehenden noch eine Besprechung aus der *San Diego Union* vom 26. März 1916 wiedergegeben:

„Diese Râja Yoga-Shakespearedarsteller haben meine Verwunderung gewonnen — erzwungen vielleicht — denn ich saß in einer kritischen Stimmung und war entschlossen zu verlangen, daß diese jungen Schauspieler ihre Fähigkeiten an einem Maßstab messen sollten, der der Größe ihres Ehrgeizes und ihrer Anstrengungen entspräche. Als ich fortging, war ich überzeugt, daß ihre Jugend das einzige Hindernis sei, um Aufgaben zu bewältigen, welche die höchsten und besten Talente der größten Berufsschauspieler irgend einer Lustspielbühne voll in Anspruch nahmen. Man gebe ihnen Alter und Erfahrung, einen Lebenszweck für diese Arbeit, und ich will mit diesen Râja Yoga-Mimen irgend eine berühmte Gruppe auf den Brettern schlagen, die für Bezahlung der schauspielerischen Genies einen Handel mit den Musen treibt. . . ."

„Ich habe diese Schauspieler von der Isis Liga für Musik und Drama in zwei schwierigen und anstrengenden Shakespear'schen Lustspielen gesehen, in der idyllischen Pastorale »Wie es euch gefällt« und in der lustigen Liebesgeschichte »Was ihr wollt«, und ich fand nichts auszusetzen in Hinblick auf genaue Darstellung, Leichtigkeit der Handlung, Würdigung des Zwecks, individuelle Darstellung der Charaktere, Harmonie der Stimmen und Bewegungen und die Beherrschung der Technik. Es wurde mir gesagt, daß die Inspiration von allem dem der Frau zu verdanken ist, die jene wunderbare Institution drüben auf Point Loma ins Leben gerufen hat und erhält. Dort ist ein Reichtum an Kunst, Schönheit, Gelehrsamkeit und Menschlichkeit zu finden, wodurch die Menschheit nicht lediglich der materiellen Ordnung der Dinge zugehörig ist, sondern die breite Grundlage einer geistigen Kraft und eines Gesetzes erhält, von dem das Materielle nur eine unvollständige Offenbarung ist, daher gebe ich der Lehrerin dieser jungen Studenten, Frau Katherine Tingley, für diese vorzüglichen Leistungen die gebührende Ehre."

„Ich kann, ohne ungerecht zu sein, nicht individuelle Verdienste bei diesen Aufführungen hervorheben; ich muß jedoch an die Tradition erinnern, daß zur Zeit Shakespeares im Elisabethischen Drama alle weiblichen Charaktere von Knaben oder jungen Männern gespielt wurden; und daß die Viola

in »Was ihr wollt« und die Rosalinde in »Wie es euch gefällt« für Knaben und nicht für Frauen geschrieben wurden, daß aber diese Rollen jetzt von Frauen gespielt werden. Es war Shakespeares Kunst, eine zweifache Illusion in bezug auf das Geschlecht der Charaktere hervorzurufen, und die modernen Schauspieler bemühen sich, dieselbe Illusion, nur umgekehrt, hervorzubringen. Bei der Darstellung der Râja Yoga-Studenten war der Charakter der Rosalinde zuerst ein weiblicher, dann ein männlicher; aber in »Was ihr wollt« war die Handlung verwickelter; denn Viola ist zuerst ein Mädchen, dann ein Knabe und dann der Doppelgänger ihres Bruders Sebastian zur Mystifikaton der Personen des Spiels und zum augenblicklichen Unbehagen der Zuschauer. Ich muß daher Fräulein Emilie Young, der Darstellerin der Viola, ein besonderes Lob für ihr vortreffliches Erfassen der Situation spenden."

Bücherschau

Unter dem Titel »Das Lebenswerk Immanuel Kants«, erschien im Verlage von Charles Coleman, Lübeck, eine von Dr. jur. et phil. Woldemar Oskar Döring verfaßte Arbeit, die allen Freunden einer idealen Weltanschauung Beachtung abnötigt.

Weit entfernt, eine trockene Kritik der Kant'schen Philosophie zu geben, ist es Döring vielmehr gelungen, eine anregende, lebendige, lichtvolle Darstellung des Kant'schen Lehrsystems zu bieten, in einer Form, die es auch dem Nichtfachmann möglich macht, in die Ideenwelt des großen Königsberger Denkers einzudringen und sich mit den eigentlichen Absichten Kants vertraut zu machen. Gerade der letztere Punkt fand in der früheren Kant-Philologie viel zu wenig Berücksichtigung. Offen gesagt, fehlte es bisher überhaupt an lesbaren Abhandlungen. Die vorhandenen Schriften waren in der Regel Erzeugnisse der Einseitigkeit, somit ganz und gar ungeeignet, Kants Lehre einem größeren Leserkreis näherzubringen. Dörings Arbeit erschien gerade zur rechten Zeit. Sie hilft einem bestehenden Bedürfnis ab und darf auch innerhalb der Theosophischen Bewegung einer freundlichen Aufnahme sicher sein.

Aus der Fülle des Gebotenen können wir an dieser Stelle nur kleine Bruchstücke aus Dörings Abhandlungen über den kategorischen Imperativ u. f. herausgreifen. Es heißt dort:

> „Gib deinem Willen die Form der allgemeinen Gesetzgebung, oder handle so, daß der Grundsatz deines Handelns ein allgemeines Gesetz sein könnte. Das ist der einzig mögliche kategorische Imperativ."
>
> „Alle Handlungen, die die eigene Vollkommenheit oder die fremde Glückseligkeit fördern, entsprechen dem kategorischen Imperativ. Denn solche Handlungen zu wollen, kann ein allgemeines Gesetz sein. Darum könnte man dem kategorischen Imperativ auch die Fassung geben: Befördere eigene Vollkommenheit und fremde Glückseligkeit. Der kategorische Imperativ muß die einzige Triebfeder unseres Handelns sein."
>
> „Es gibt eine übersinnliche Welt, und wir sind dazu bestimmt, in sie hineinzuwachsen. Als sittlich Handelnde sind wir Glieder dieses höheren, überirdischen Reiches. Wer dem kategorischen Imperativ folgt, wer seine Pflicht erfüllt, die das Sittengesetz ihm vorschreibt, für den

werden Freiheit, Gott, Unsterblichkeit zum unmittelbar erhabenen Erlebnis. Pflichterfüllung ist der Riegel, der uns das Größte erschließt hier und dort."

»Pflicht ist der höchste Yoga« lehrt die *Bhagavad Gita*. Im Übrigen möge folgendes Bruchstück aus dem Theosophischen Lehrwerk *Isis entschleiert* Band I, S. 305 dem Angeführten als psychologische Ergänzung dienen:

„Verbündet mit der körperlichen Hälfte der Menschennatur steht der Verstand, welcher den Menschen befähigt, seine Oberherrschaft über die niederen Tiere zu behaupten und die Natur seinen Zwecken zu unterwerfen. Verbündet mit seinem spirituellen Teil ist sein »Gewissen«, welches als sein niemals irrender Führer durch die Versuchungen der Sinne dienen wird; denn Gewissen ist jene augenblickliche Wahrnehmung zwischen Recht und Unrecht, die nur vom Geist ausgeübt werden kann, welcher, da er ein Teil der göttlichen Weisheit und Reinheit ist, unbedingt rein und weise ist. Seine Gebote sind unabhängig vom Verstand, und er kann sich nur klar offenbaren, wenn er von den gemeineren Anziehungen unserer zweifachen Natur ungehemmt ist."

„Da der Verstand eine Fähigkeit unseres körperlichen Gehirns ist, eine Fähigkeit, welche richtig als das Schlußfolgern aus Voraussetzungen definiert wird und gänzlich auf dem Beweis aus anderen Sinnen beruht, so kann er nicht eine Eigenschaft sein, die direkt unserem göttlichen Geist angehört. Der letztere »erkennt«, daher wäre alles verstandesgemäße Denken, das Diskussion und Argument einschließt, unnötig. Deshalb muß eine Wesenheit, die als direkte Ausstrahlung aus dem ewigen Geist der Weisheit zu gelten hat, als im Besitze der gleichen Attribute betrachtet werden, welche die Essenz oder das Ganze, dessen Teil sie ist, auszeichnen. Es liegt somit ein gewisser Grad Logik in der Behauptung der alten Theurgisten, welche dafür hielten, daß der vernünftige Teil der menschlichen Seele (der Geist) niemals vollständig in den Körper des Menschen eintrat, sondern ihn nur mehr oder weniger durch die irrationelle oder astrale Seele hindurch überschattete, welch letztere als ein vermittelndes Agens oder Mittelding zwischen Geist und Körper diene. Derjenige Mensch, welcher das Stoffliche genügend überwunden hatte, um das direkte Licht aus seinem strahlenden »Augoeides« zu empfangen, fühlt die Wahrheit auf intuitivem Wege; er konnte in seinem Urteil nicht irren, aller Sophistereien, die ihm vom kalten Verstand eingeblasen werden, ungeachtet, denn er ist erleuchtet. Somit sind Prophetie, Weissagung und die sogenannte göttliche Inspiration einfach die Wirkung dieser Erleuchtung von oben, welche in unserem eigenen unsterblichen Geist ihren Ursprung hat."

Diese erhabene, ewige Wahrheit, die von allen erleuchteten Denkern, soweit philosophisches Denken zurückreicht, erkannt wurde, hat uns der große Königsberger Weise in seinem »kategorischen Imperativ« in ihren praktischen Konsequenzen einzuschärfen bemüht. Möge der von ihm ausgestreute Same auf fruchtbaren Boden fallen und in allen Schichten unseres Vaterlandes Wurzel fassen. Dörings Werk dürfte das Seinige dazu beitragen.

W. A.-H.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.